Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Telegramm-Adresse: Volkszeitung Wiesbaden.

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030, Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr. Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (B. Fabisch), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Nr. 104 — 1915

Regelmäßige Frei-Beilagen: Wöchentlich einmal: Vierseitiges „Religiöses Sonntagsblatt". Zweimal jährlich: (Sommer u. Winter): Nassauischer Taschen-Fahrplan. Einmal jährlich Jahrbuch mit Kalender.

Mittwoch 5 Mai

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg. mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Geueke

Verantwortlich: Für Politik und Feuilleton: Dr. Frz. Geueke; für den anderen redaktionellen Teil Julius Etienne-Oestrich; für Geschäftliches und Anzeigen O. J. Dahmen sämtlich in Wiesbaden. Rotationsdruck und Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden.

33. Jahrgang.

Ueber 30000 Russen gefangen

Nach gewonnener Schlacht

* Eine weitere russische Armee ist von der Bildfläche verschwunden. Heimlich, still und leise vollzog sich der welterschütternde Vorgang. Die Presse aller Länder beschäftigt sich mit dem deutschen Vorstoße bei Ypern oder erörterte die Chancen des Dreiverbandes auf Gallipoli und an den Dardanellen. Auch der deutsche Vormarsch nach Nordwestrußland erregte in neutralen Ländern ein lebhaftes Schütteln des Kopfes, während der Nächstbeteiligte selbst, Rußland, von diesem fabelhaft schnellen Vormarsch der Mitwelt nichts kund zu tun hatte. Und man setzte des langen und des breiten auseinander, daß die bevorstehende Entscheidung Italiens nur so und nicht anders fallen würde. Was kümmerten den Zeitungsleser die Vorgänge in den Karpathen! Er vernahm von langwierigen Artilleriekämpfen, hörte von tausend und mehr Gefangenen, je nachdem er den österreichischen Tagesbericht las oder in den Meldungen des russischen Generalstabs den Born lautester Wahrheit verehrte. Ausgeschlossen erschien dem Zeitgenossen, daß auf jenen noch immer beschneiten Wegen eine größere Entscheidung fallen würde. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel schlug die Nachricht von dem gewaltigen Erfolge ein. Noch fehlt die Uebersicht, noch ist die strategische und politische Bedeutung dieser militärischen Musterleistung nicht sicher abzuwägen. Aber wie dem auch sei, vorläufig halten wir uns an Zahlen, die uns zwar keine klare Erkenntnis der Folgen zu geben vermögen, dafür aber um so lauter die Wucht des Stoßes aller Welt mitteilen.

Ueber 30000 Gefangene haben die Reise ins Herz Deutschlands oder Oesterreich-Ungarns angetreten. Der deutsche Tagesbericht spricht nur von der Beute des ersten Tages und deutet damit an, daß noch weiterer erfreulicher Zuwachs zu erwarten ist. Doch schon die Zahl 30000 ist angesichts der Art des Karpathenkampfes geradezu ungeheuerlich zu nennen. Die Russen befanden sich in glänzend ausgebauten Stellungen und konnten sich, wenn es ernst wurde, leicht zurückziehen. Wenn es trotzdem den verbündeten Heeresleitungen gelungen ist, so guten Russenfang zu ermöglichen, so zeugt das von der bewundernswerten Präzision der deutsch-österreichischen Truppen und der noch bewundernswerteren Ueberraschung, der unser Feind ausgesetzt wurde. Schon heute ist die materielle Beute groß: 38 Geschütze und 113 Maschinengewehre wurden bereits abgeliefert. Es werden noch Tage vergehen, ehe alles Material gesammelt und gezählt worden ist. Das Gleiche war bisher in allen großen Russenkämpfen der Fall. Wir fanden und finden ein glänzende Bereicherung unseres Geschützparkes, während Rußland immer mehr von Kriegsmaterial entblößt wird. Bisher hat es allem Anschein nach sich durch Zufuhr aus Japan ergänzen können. Ob das für die Zukunft weiter möglich ist, erscheint fraglich, abgesehen davon, daß Tokio Zahlung in barem Golde verlangt, was aber begreiflicher Weise in Rußland sehr rar geworden sein soll.

In Petersburg wird man nicht heiter sein. Zwar wird man nicht den Ruf des Zaren hören: „Nikolas Nikolajewitsch, gib mir meine Legionen wieder!" Denn der Zar ist Untertan des großfürstlichen Generalissimus, der seine Menschenschlächterei und seinen Massenverbrauch an Toten, Verwundeten und Gefangenen nicht jedem Untertan ins Ohr schreit. Er hat ja in seiner Berichterstattung Pech gehabt, denn gerade als das Ausland die deutsche Siegesmeldung bekam, sprach er von naiven Versuchen der Deutschen in Westgalizien. Aus den naiven Versuchen ist blutiger Ernst und die Vernichtung einer russischen Armee geworden. Es ist das Erfreuliche an den Kämpfen der letzten Tage gewesen, daß der russische Generalissimus derart irregeführt werden konnte. Der Dreiverband muß sich schon einen anderen Mann suchen, der die Kosaken nach Berlin und Wien führen kann. Doch der Mann wird nicht mehr gefunden werden. Die Karpathenfront ist ins Wanken geraten, die deutschen Truppen stehen tief in Russisch-Polen und haben im äußersten Norden den Vormarsch gen Riga angetreten. Dabei fielen einige Tausend Russen in ihre Hände. Wer ist der Beherzte, um jetzt noch den Sieg an Rußlands Fahnen zu heften!

Es ist unnütz, die Wirkungen des Sieges zu erörtern. Zur Stunde, da diese Zeilen in die Hände unserer Leser gelangen, hält in Italien anläßlich der Garibaldifeier ein Franzosenfreund eine Rede, in der er Italiens Heil in dem sofortigen Anschluß an den Dreiverband ankündigt. Es ist gut, daß die Vernichtung einer weiteren russischen Armee kurz vorher bekannt geworden ist. Wenn auch nicht bei ihm, so doch bei der Mehrzahl seiner Zuhörer, dürfte die Erkenntnis aufdämmern, daß der Krieg gegen Deutschland und Oesterreich ein unheilvolles Beginnen wäre. Die Regierung ist sich zweifellos längst bewußt, daß ein Schritt gegen die Zentralmächte — die einstigen Freunde — ein gefährliches Spiel ist. Darum auch die Absage zu der Garibaldifeier. Bleibt nur die Frage, ob sie stark genug ist, dem Freimaurertum und dem Großstadtmob trotz aller Verhetzung Widerstand zu leisten und die Stimme der Vernunft zur Geltung zu bringen. Wir wollen es hoffen, nicht nur in unserem Interesse, sondern ebenso sehr im Interesse Italiens selbst.

Die Beute in Galizien

Großes Hauptquartier, 4. Mai. (Amtlich.)

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Offensive zwischen den Waldkarpathen und der oberen Weichsel nahm guten Fortgang. Die Beute des ersten Tages beläuft sich auf 21 500 Gefangene, 18 Geschütze, 47 Maschinengewehre und zurzeit noch unübersehbares Kriegsgerät aller Art.

Oberste Heeresleitung.

W. T.-B. Wien, 4. Mai. Amtlich wird verlautbart: 4. Mai, mittags. In treuer Waffenbrüderschaft haben Deutschlands und Oesterreich-Ungarns verbündete Truppen einen neuen Sieg erfochten. Die seit dem Rückzug der Russen nach unserer siegreichen Schlacht bei Limanowa in Westgalizien haltende befestigte feindliche Front zwischen Weichsel und dem Karpathenhauptkamm wurde in ihrer ganzen Ausdehnung erobert. In Fortsetzung des Angriffes haben die österreich-ungarischen und die deutschen Streitkräfte auch gestern an der ganzen Front unter den Augen des Armee-Oberkommandanten, Feldmarschalls Erzherzog Friedrich, neue Erfolge erkämpft, sind unaufhaltsam weiter nach Osten vorgedrungen und haben starke russische Kräfte erneut zum schleunigen Rückzug gezwungen. Das Ergebnis des Gesamterfolges läßt sich noch nicht annähernd übersehen. Die Zahl der bisherigen Gefangenen ist auf über 30 000 Mann gestiegen und nimmt stündlich zu. In den zahlreichen eroberten russischen Stellungen wurde eine Unmenge Kriegsmaterial erbeutet, 22 Geschütze, 64 Maschinengewehre sind bei der ersten Beute gemacht worden. An allen übrigen Fronten ist die Situation unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Gesamtbeute

Berlin, 4. Mai. Es sei darauf hingewiesen, daß sowohl das deutsche wie das österreichisch-ungarische Communiqué ein Gesamtbild geben. Die Gefangenen- und Beutezahlen sind also in beiden Communiqués als für beide Teile geltend zu betrachten. Es wäre somit verfehlt, den Gesamtgewinn durch Addieren der Zahlen in beiden Communiqués herausrechnen zu wollen. Die maßgebende Zahl ist immer die größere, da sie auf der jüngeren Zählung beruht. Jedes der beiden Communiqués hat verzeichnet, was ihm zuletzt vom Gesamtbild bekannt war.

Der Durchbruch

Wien, 4. Mai. (Ctr. Frkft.) Der Ueberschuß an Stoßkraft, mit dem unsere Angriffe gegen die westliche Flanke und hiermit auch gegen den Rücken der russischen Karpathenstellungen am Sonntag und Montag fortgesetzt wurden, hat diesen Flügel in ununterbrochener Breite von 40 Kilometern eingedrückt und bereits an die Wasserscheiden der Höhen zwischen Dunajec und Wisloka verschoben. Die Verluste der Russen sind ungeheuer, da namentlich unsere schwere Artillerie mit hervorragender Wirkung in Tätigkeit trat. Obwohl schon bisher ein großer Sieg errungen wurde, ist die Aktion noch keineswegs abgeschlossen. Unsere Truppen drängen dem weichenden Gegner stürmisch nach und halten nur, wenn die schwere, gleichfalls folgende Artillerie ihr Feuer neuerdings gegen die vorbereiteten russischen Aufnahmestellungen richtet, um erneuertes Festsetzen des Feindes in diesen zu verhindern.

Die Umfassung des südlichen Teiles der breiten geworfenen Front fängt bereits an wirksam zu werden. Ebenso ist ein Teil der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand bereits im Vorrücken begriffen. Der Kampf wird durch die größte Aktivität der Führung charakterisiert und erstrebt besonders, es nicht zu einem Versanden im Positionskriege kommen zu lassen.

Erfolge bei Ypern

Großes Hauptquartier, 4. Mai. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In Flandern setzten wir unsere Angriffe von Norden und Osten mit großem Erfolg fort. Heute morgen fielen Zevenkote, Zonnebocke, Westhoek, der Polygoneveld-Wald, Nonne Bosschen, — alles seit vielen Monaten heißumstrittene Orte — in unsere Hand. Der abziehende Feind steht unter dem Flankenfeuer unserer Batterien nördlich und südlich von Ypern.

In den Argonnen versuchten die Franzosen nördlich von Le Four de Paris vergeblich einen von uns am 1. Mai eroberten Graben zurückzunehmen.

Die Artilleriekämpfe zwischen Maas und Mosel nahmen auch gestern ihren Fortgang.

Östlicher Kriegsschauplatz:

Die Zahl der in der Verfolgung auf Mitau gefangen genommenen Russen ist auf über 4000 gestiegen. Erneute russische Angriffe südwestlich von Kalwarja wurden abgeschlagen. 170 Gefangene blieben bei uns. Ebenso scheiterten russische Angriffe südöstlich von Augustowo unter starken Verlusten für den Feind, der außerdem dort an Gefangenen 4 Offiziere, 420 Mann und 2 Maschinengewehre verlor. Auch bei Jetwabno nordöstlich von Lomza wurde ein russischer Nachtangriff abgeschlagen.

Der Kampf zur See

Berlin, 4. Mai. (Amtlich.) Am 3. Mai hat ein deutsches Marineluftschiff in der Nordsee ein Gefecht mit mehreren englischen Unterseebooten gehabt. Das Luftschiff bewarf die Boote mit Bomben und brachte eines von ihnen zum Sinken. Die Unterseeboote beschossen das Luftschiff mit Geschützen, ohne es zu treffen.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes:
gez.: Behnke.

Berlin, 4. Mai. (W. T. B. Nichtamtlich.) Unsere Flugzeuge in Flandern haben in letzter Zeit eine rege Tätigkeit entfaltet. Sie haben zahlreiche Angriffe auf Seestreitkräfte und Handelsschiffe des Feindes ausgeführt und dabei wiederholt Erfolge erzielt. Unter anderem wurde am 26. April im Westdiep ein britisches Linienschiff der „Formidable"-Klasse mit Bomben beworfen und durch Treffer beschädigt. Am gleichen Tage wurden einige englische Vorpostenfahrzeuge erfolgreich angegriffen.

Eine deutsche Flottenaktion bei den Aalandsinseln

Gefle, 4. Mai. (W. T. B. Nichtamtlich.) Ein hier angekommenes Segelschiff hat bemerkt, daß der Langslaer-Leuchtturm südlich Mariahamn auf Aaland gestern Morgen niedergebrannt ist. Da kurz vorher zwei Explosionen gehört wurden, wird angenommen, daß der Leuchtturm von feindlichen Kriegsschiffen in Brand geschossen worden ist.

Die Tätigkeit unserer U-Boote

London, 4. Mai. (Ctr. Frkft.) Reuter meldet: Das Dampfschiff „Miterna" ist gestern früh an den Scillyinseln torpediert worden. Die Besatzung, die den ganzen Tag bei heftigem Sturm in der See herumfuhr, wurde gerettet. Die „Miterna" ist ein schwerer Schraubendampfer von 3018 Tonnen und gehört nach London.

Die englischen Verluste

Hamburg, 4. Mai. Nach einer Zusammenstellung, die im „Hamburger Fremdenblatt" veröffentlicht wird, betrugen die englischen Verluste bis zum 15. April alles einbegriffen 139 347 Offiziere und Mannschaften. Die letzte Verlustliste weist die Zahl von 69 Offizieren und Mannschaften auf, die gefallen, verwundet oder vermißt sind.

Die Haltung Italiens

Unser Berliner A.-Mitarbeiter schreibt uns:

Die Londoner und mehr noch die Pariser Presse glaubt Italien schon für den Dreiverband in der Tasche zu haben. Heer und Flotte König Viktor Emanuels stehen, nach der Meinung dieser Blätter, bereits zur Verfügung unserer Feinde aufgrund von Verträgen, die entweder in aller Form oder doch in der Sache zwischen Italien und den Verbündeten abgeschlossen worden seien. Dagegen müsse die Verständigung zwischen Wien und Rom als gescheitert gelten. Denn Oesterreich-Ungarn weigere sich, die Forderungen Italiens zu bewilligen, die auf Abtretung Triests und des südlichen Tirol bis zum Brennerpaß gerichtet seien.

Beides ist Bluff; sowohl die festen Abmachungen Italiens mit dem Dreiverband, wie die unbedingten Höchstforderungen des römischen Kabinetts an Oesterreich-Ungarn. Die italienische Regierung hat vielmehr den Gegnern der Zentralmächte nicht den Gefallen getan, in Wien Wünsche in Form eines Ultimatums auszusprechen. Die Angaben über Triest und über die Ausdehnung Italiens bis zum Brenner sind falsch. Sie werden nur von Leuten ausgestreut, die durch Aufstachelung der nationalen Leidenschaften in Oesterreich-Ungarn wie in Italien das Werk der Verständigung erschweren oder unmöglich machen wollen.

Die wirklichen Schwierigkeiten zwischen Wien und Rom bleiben freilich noch ernst genug. Die italienische Regierung kann, ohne eine schwere innere Gefahr herauszufordern, nicht mit leeren Händen vor der Volksvertretung erscheinen. Sie hat deshalb Wünsche ausgesprochen, die sie nicht vollständig wieder zurückziehen kann. Sie weiß aber auch, daß die europäische Lage nicht geeignet ist, überspannte Forderungen zu rechtfertigen. Ein Krieg gegen Oesterreich-Ungarn ist nur für Unerfahrene ein einfacher militärischer Spaziergang nach Wien. Die deutschen Heere kämpfen in West- und Ost- und Süd-Europa so wuchtig, daß es für keine Macht verlockend ist, sich Deutschland zum Feinde zu machen. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, werden die eigennützigen Voraussagungen der Pariser und Londoner Politiker über einen Verkauf des italienischen Schwertes an den Dreiverband sich auch diesmal als trügerisch erweisen.

Die Garibaldi-Feier

Rom, 4. Mai. Der König und die Regierung werden an der Garibaldifeier nicht teilnehmen. Der Abgeordnete Cirmeni vertritt in der Turiner „Stampa" die Auffassung, daß die Absage des Königs und der Regierung an das Garibaldi-Fest deshalb erfolgt sei, weil die Feier so vorbereitet worden war, daß ihre Teilnahme zum Bruch mit den Zentralmächten hätte führen müssen. Das wollte die Regierung vermeiden, namentlich da Fürst Bülow neue Vorschläge von Oesterreich vermittelt habe, die Italien zur Fortsetzung der Verhandlungen veranlaßten.

Basel, 4. Mai. (Ctr. Frkft.) Die „Basler Nachrichten" schreiben: Nach dem „Secolo" soll Italien gestern Abend an Oesterreich mit einem Mindestprogramm herangetreten sein, das einem Ultimatum gleichkomme. Es wäre eine seltsame Ironie der Weltgeschichte, wenn Italien aus seiner vorsichtigen Haltung gerade einige Stunden vor dem Bekanntwerden der Siegesnachricht von Dunajec hervorgetreten wäre, die, ob sie nun optimistisch oder zurückhaltend zu bewerten sein mag, doch jedenfalls die diplomatische Position Oesterreichs wesentlich stärken wird. Wenn die russische Stellung in Galizien erschüttert wird, so gewinnt in Petersburg der Gedanke an einen Separatfrieden vielleicht sehr an Einfluß; noch mehr vielleicht, wenn sich die Unfähig-

keit der Bundesgenossen zeigen sollte, die Dardanellenriegel zu sprengen, also einem russischen Hauptinteresse wirksam zu dienen.

Köln, 4. Mai. (Ctr. Frkft.) Die „Köln. Volksztg." meldet aus Rom: Der Senator Balli rät in einem vielbesprochenen Schreiben an den „Popolo Romano", anstatt in den Krieg zu ziehen, der Zerstörung auf Zerstörung und Armut auf Armut häufe, sich mit dem Papst zu verbinden und Frieden zu stiften. König und Papst würden blitzartig geeint zu einem gottgefälligen Werke morgen in den eigenen Pflichtenkreis zurückkehren und die Dankbarkeit der ganzen Welt ernten. Schon ein Waffenstillstand von wenigen Tagen wäre eine segensreiche Wohltat.

Dynamitexplosion in Ochta

Petersburg, 4. Mai. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: Bei der Explosion in der Fabrik für Sprengstoffe in der Petersburger Vorstadt Ochta am 29. April, in der im Augenblick der Explosion 278 Arbeiter tätig waren, wurden 26 getötet oder derart verwundet, daß sie ihren Verletzungen erlegen sind, 59 Arbeiter wurden in das Hospital eingeliefert; 43 werden vermißt. In den Werkstätten für Hülsen wurden vier Arbeiter getötet. Drei mußten in Pflege genommen werden. Von den 18 die Fabrik überwachenden Soldaten wurden elf getötet und vier in das Hospital übergeführt.

Die Gesamtzahl der Opfer ist folgende: Verwundet 63 Personen, ferner 34, die nicht dem Fabrikpersonal angehören. Getötet oder ihren Verletzungen erlegen sind 41 Personen, vermißt werden 43. Im ganzen hat das Unglück 147 Opfer gefordert, zu denen 34 Privatpersonen gerechnet werden müssen.

Der Zusammenbruch

Aus dem Rheingau, 4. Mai.

III.

Die Störung der von Gott gewollten Ordnung durch die Völker trägt in der Regel die Strafe schon in sich. Es ist gar keine Frage mehr, daß das Ansehen der europäischen (bisher christlichen) Mächte in dem gegenwärtigen Krieg bei den fremden Völkern große Einbuße erlitten hat. Am schwersten ist in dieser Beziehung Englands Konto belastet; es wird auch die bittersten Früchte zu kosten bekommen.

Durch das Christentum hatte Europa die Völker anderer Erdteile an Gesittung, Bildung, Wissen und Können weit überflügelt und so die Oberherrschaft errungen; die übrige Welt erkannte diesen Vorzug an.

Die christlichen Völker Europas haben früher in Würdigung ihres Vorranges ihre Streitigkeiten untereinander selbst ausgefochten; man wußte das Ansehen der christlichen Kultur, der die Oberherrschaft gebührte, zu würdigen; man erkannte die Notwendigkeit, auf die Erhaltung dieses Vorranges bedacht zu sein, indem man unkultivierten Völkern geschlossen gegenübertrat und unkultivierte Völker gegen ein europäisches (christliches) Volk nicht in den Kampf führte. Es wirkte die Idee des Mittelalters von der einen großen christlichen Völkerfamilie noch nach. Als die Franzosen 1870 Turkos gegen Deutschland ins Feld führten, entrüstete sich darüber die zivilisierte Welt; es war gleichwohl nur ein kleiner Anfang. Was hat aber England (und Frankreich) im gegenwärtigen Kriege getan? In seiner Habsucht ganz verblendet, hat es das Ideal des christlichen Europas mit Füßen getreten; es führte die rohesten Völker gegen Deutschland ins Feld, es ging beim heidnischen Japan um Hilfe betteln gegen ein christliches Volk. Damit offenbarte es den Völkern des Ostens seine eigene Schwäche und nebenbei auch die Schwäche Frankreichs; es machte dadurch jene Völker aufmerksam auf das Schwinden des europäischen Vorranges und die Früchte werden nicht ausbleiben. Es naht nun auch die Zeit, wo jene Völker Asiens (Indien pp.) die bisher im Interesse namentlich des englischen Geldsackes niedergehalten und ausgebeutet wurden, sich der Schwäche ihrer Unterdrücker und ihrer eigenen Kraft bewußt werden. Sie werden sich bemühen, das europäische Joch abzuschütteln, sobald sie können. In Japan ist ihnen ein Hoffnungsstern aufgegangen. Nun rächt sich die Sünde des christlichen Europas, das nur für die Reichtümer jener Völker Interesse hatte, um ihr Seelenheil (Christentum) aber sich nicht kümmerte, ja sogar die Wirksamkeit der Missionäre behinderte, weil ihr Tun und Lassen der Lehre der Missionäre so wenig entsprach. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, würde für diese Völker die Abschüttelung des europäischen Joches ein Segen, für die betreffenden Völker Europas aber eine gerechte Strafe sein. Die Wirksamkeit der Missionäre aber wird — nach vorübergehender Störung — durch das böse Beispiel „christlicher" Agenten und Beamten nicht mehr beeinträchtigt werden und weit größere Resultate erzielen, als bisher. Wenn das christliche Europa nicht in sich geht, sich nicht wiedergläubig in die christliche Weltordnung einfügt, wenn es fortfährt, die Kirche Gottes auf Schritt und Tritt in ihrer Wirksamkeit zu behindern, dann kann es leicht sein, daß der Segen des Christentums, dem es bisher seine Vorherrschaft verdankte, auf andere Völker übergeht, welche das Christentum besser zu würdigen lernen.

Es ist von Interesse, bei dieser Gelegenheit an die ernsten Worte zu erinnern, welche unser Kaiser vor Jahren an die Oeffentlichkeit richtete: „Völker Europas, wahret eure heiligsten Rechte". In diesen Worten liegt die Erkenntnis der Dinge, welche bereits im Werden waren durch die habsüchtige Politik europäischer Völker. Dieser Mahnung des Kaisers steht schnurstracks gegenüber das Urteil der englischen Zeitschrift „John Bull", welche im Jahre 1912 schrieb: „Der Kampf mit Deutschland ist viel wichtiger, als der Kampf zwischen dem gelben und weißen Mann sein wird". Das ist die aller Ideale bare Weisheit des englischen Geldsacks, welche den jetzigen Krieg herbeigeführt hat.

Der tiefste Grund dieser folgenschweren Verirrung ist die Ausschaltung des Christentums mit allen höheren Interessen der Menschheit aus der Politik — d. h. der Unglaube.

Dieser Unglaube ist auch die Ursache der überaus rohen, grausamen Kriegführung, des Rückfalls in längst überwundene barbarische Sitten. Das Christentum hatte diese Sitte bedeutend gemildert, seine Ausschaltung ließ sie wenigstens teilweise wieder aufleben. Ist es nicht Barbarei, wenn die Franzosen Sanitätskolonnen beschießen, gefangen nehmen; wenn sie absichtlich die Bergung der Verwundeten, die Bestattung der Gefallenen verhindern, die Sanitätshunde der Deutschen wegknallen, die doch auch manche ihrer eigenen Verwundeten retten würden? Es fällt ihnen auch die Verstümmelung Verwundeter zur Last, sowie die Verwendung unkultivierter fremder Völker, welche Krieg führen nach ihren rohen Sitten. Da galt nicht mehr der christliche Grundsatz, daß der außer Gefecht gesetzte Soldat ebenso wie der Freund behandelt wird.

Nimmt man auch hinzu die Behandlung von Zivilpersonen, wie sie unsern Gegnern beliebt; die „gute" Absicht, Deutschlands Bevölkerung dem Hungertod zu überantworten; die Behandlung der neutralen Staaten und ihrer Schiffahrt durch England, so wird es klar, daß von einem Völkerrecht keine Rede mehr sein kann; der Zusammenbruch des Völkerrechtes ist eine feststehende Tatsache; die schönen Bücher gelehrter Professoren über das Völkerrecht haben nur geschichtlichen Wert. England hält für Recht, was seine Selbstsucht ihm gebietet. Seine Verbündeten werden noch Gelegenheit haben, die Wahrheit dieses Satzes an sich selbst erprobt zu sehen. Zusammengebrochen ist die humane Kriegführung, wie sie unter christlichen Völkern sich herausgebildet hatte. Von Rußland sprechen wir nicht; von europäischer, von christlicher Kultur und Gesittung kann bei seinen Horden keine Rede sein. Die Religion (Orthodoxie) dient nur zur Steigerung der natürlichen Rohheit und Raubsucht. Es handelt sich um ein unkultiviertes, asiatisches Volk mit einem europäischen Anstrich.

Ein weiterer Beweis für den Zusammenbruch christlichen Denkens und Handelns war die „löbliche" Absicht der Ententemächte, Deutschland, einen Kulturstaat ersten Ranges, zu vernichten. „Christliche" Völker luden die ganze Welt, auch die heidnische ein, mit ihnen über Deutschland herzufallen. Ihr mächtiger Verbündeter war der Geist der Lüge, dieses unversöhnlichen Feindes des Christentums. Jahre lang hat England mit seiner Einkreisungspolitik an der Vorbereitung des Krieges gearbeitet; die Triebfeder war Neid, Selbstsucht, Habsucht. Frankreich stand unter dem Banne des Hasses, der Revanche zu jeder Schlechtigkeit bereit — beide zogen das unglückliche Belgien in ihr Netz und fanden in ihrem Hauptgegner — dem ländergierigen, jeder Freiheit abholden, tyrannischen Rußland den ihrer würdigen Verbündeten.

Und diese Bande verkündete aller Welt, daß sie nur im Namen der Kultur, der Zivilisation, der Gesittung, der Freiheit gegen Deutschland das Schwert ziehe. Wie sie während des Krieges die Welt und ihr eigenes Volk belogen haben, ist männiglich bekannt.

Frankreich, das alle Kirchen des Landes geraubt hat und dem Verfall überläßt (die Freimaurerregierung), legt mit Vorliebe die Kirchen in Trümmer; es stellt absichtlich Beobachtungsposten und Maschinengewehre auf Kirchtürmen (z. B. Dom zu Reims) auf, um die Deutschen zu nötigen, diese Gotteshäuser zu bombardieren. Es war eine teuflische Berechnung: die verhaßten Gotteshäuser wurden zerstört oder schwer beschädigt; dann aber boten die Heuchler einen willkommenen Vorwand, über die deutschen Barbaren zu zetern und sie vor aller Welt als Feinde der Religion und der Kunst zu brandmarken! Frankreich hat dem Heiland (allerh. Sakrament) die Wohnung geraubt und Tausende und Tausende seiner Untertanen irren obdachlos im Lande umher. Vergeltung!

Wer dies alles reiflich überlegt, wird über die Strenge des Gottesgerichtes nicht mehr staunen.

Als Christen müssen wir wünschen, daß die (nicht ohne ihre Schuld) irregeführten Völker ihre Irrwege erkennen und demütig und bußfertig zu Gott zurückkehren, dem alle Völker dienen sollen, nach dessen Willen sie friedlich und neidlos miteinander leben und wirken sollen.

Als christliche Patrioten wünschen wir von Herzen, daß Gott unserem Vaterlande den Sieg verleihe, daß dann aber auch Deutschland aus dem Weltgericht die nötige Lehre ziehe und es ja unterlasse, Wege zu betreten resp. weiterzuwandeln, die unsere Gegner ins Verderben geführt haben.

Der liebe Gott ist und bleibt der Herr! Wer ihn verläßt, wird von ihm verlassen und elend zugrunde gehen.

Spektator.

Auszug aus der amtl. Verlustlisten Nr. 213

Landwehr-Ersatz-Regiment Nr. 4.

Erf.-Ref. Wilhelm Odenbach (Massenheim) bisher vermißt, verw. — Erf.-Ref. Theodor Schwank (Wollmerschied) bish. vermißt, verw. — Erf.-Ref. Heinr. Rudolf Schreck (Wiesbaden) bish. vermißt, verw. — Erf.-Ref. Karl Hachenberger (Wehen) bish. vermißt, verw. — Erf.-Ref. J. Karl Horne (Hattenheim) bish. vermißt, verw. — Erf.-Ref. Franz Haas (Geisenheim) bish. vermißt, verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 56.

Wehrm. Christian Schönberg (Oberelbert) leicht verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80.

Wehrm. Georg Gorgus (Dahlheim) bish. verw., gestorben. — Musk. Wilh. Mayer (Bierstadt) leicht verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 87.

Musk. Johann Haßler (Wirges) leicht verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87.

Erf.-Ref. Philipp Wittemann (Lorch) schwer verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 88.

Krgsfr. Aug. Scheid (Weilburg) leicht verw. — Musk. Wilh. Kuhl 2er (Montabaur) gefallen. — Erf.-Ref. Christian Karl Klöß (Langenseifen) leicht verw. — Musk. Franz Reinhardt (Höchst) leicht verw. — Schoenberger, Dienstgrad nicht angegeben, gestorben in franz. Gefgsch. Hosp. Villiers en Lieu, vermutl. Utffz. Mathias Schönberger (Wallmerod) bish. verw. und vermißt.

Infanterie-Regiment Nr. 169.

Musk. Heinrich Großmann (Hochheim) gestorben an seinen Wunden.

Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 50.

Gefr. d. L. Johann Jäger (Steeden) leicht verw. — Lbst.-Rekr. Heinrich Buhl (Wiesbaden) leicht verw. — Wehrm. Georg Neu (Gückingen) gefallen. — Lbstm. Jakob Sturm (Rauenthal) gefallen. — Erf.-Ref. Joh. Georg Wenz (Erbach) leicht verw. —

Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 8.

Schütze Heinr. Reß (Hausen) leicht verw. — Erf.-Rekr. Theod. Claas (Herborn-Seelbach) vermißt.

Pionier-Regiment Nr. 19.

Pion. August Brechter (Wiesbaden) gefallen.

I. Pionier-Bataillon Nr. 21.

Ref. Karl Gruber (Breithardt) schwer verwundet.

Aus Ostpreußen und Nordpolen

(Erinnerungen aus den Tagen der Winterschlacht in den Masuren.)

Von Dr. M. (Rheingau).

Ein kalter Tag im Februar. Kalt war es ja immer; daran hatte man sich gewöhnt. Aber heuer war starkes Schneetreiben eingetreten, ein über alle Begriffe eiskalter Schneesturm machte Mensch und Tier erstarren. Unaufhörlich tobte und jagte er und blies unbarmherzig uns das feine Eis ins Gesicht. Ein toller Auftakt zu dem Unternehmen, das geplant war, dachte ich mir.

Auf einem ostpreußischen Gutshofe steht die Bagage, bereit zum Abfahren. Leichter gesagt, als getan. Viel Mühe und Zeit kostet es, bis die eingeschneiten Fahrzeuge flott gemacht sind. Mit großer Not geht es 500 Meter weit. Ein schwerer Wagen — wer denkt auch beim Beladen gleich an den ostpreußischen Winter? — steckt fest. Trotz allen Rufens und Schlagens auf die dampfenden Pferde, geht es mit dem besten Willen nicht weiter. Die Pferde stürzen sich wild in die Geschirre, suchen tastend festen Fuß zu fassen, fallen in die Kniee. Das wiederholt sich drei- bis viermal. Nur ein Mittel: ein langwieriges Ab- und Aufladen beginnt; auch der Kriegsfreiwillige, schon halb festgefroren auf seinem Reittier, klettert von seinem Fuchsen und faßt mit seinen arbeitsungewohnten Händen an, die schweren Kisten „umzurangieren". Vor Kälte ist es ohnedies auf dem Gaul nicht mehr auszuhalten. Den Pferden schlottern die Weichen; zitternd vor Kälte drängeln sie aneinander. Eis hängt ihnen um Maul und Nase. Mittlerweile ist es dunkel geworden und wohl oder übel gehts ins Notquartier. Das war der erste Marschtag!

Der folgende Tag bringt bessere Wege. Einige ostpreußische Pferde werden requiriert. Das hilft schon besser vorwärts. Es sind durchweg kleine aber zähe Tiere, den Unbilden der Witterung auch besser gewachsen. Was überhaupt die Pferde leisten müssen. Wie oft empfindet man ein Mitleid mit diesen Geschöpfen, wenn sie ängstlich nach Halt suchen auf gefrorenem oder verschneitem Boden, oder sich in dem hohen Schnee krampfhaft fortarbeiten. Da wird es auch dem Reiter bisweilen angst und bange und ehe er sich versieht, ruht er trotz Schraubstollen neben seinem tief im Schnee vergrabenen Streitroß, und es kostet reichlich Arbeit, bis das Duo wieder „feldmarschmäßig" ist.

Es ist auch im Ernste des Krieges reichlich für Humor, freilich meist unfreiwilliger Art, gesorgt. Saust da an uns ein kleines, natürlich requiriertes Wägelchen vorbei, mit zwei Kosakenschimmeln bespannt und bloß auf drei Rädern laufend. Das vierte Rad war infolge der traurigen Wegeverhältnisse verloren gegangen, und von den beiden Insassen bemüht sich der eine krampfhaft, in einer Ecke das Gleichgewicht zu halten. Eine mir irgendwoher wohlbekannte Stimme ruft mir aus dem Gefährt zu, daß Suwalki noch innerhalb soundsoviel Stunden erreicht werden müsse. Ich lasse eine Reihe der Bekannten blitzschnell an mir vorübergleiten, und da entdeckte ich, daß es die Stimme eines Kollegen war, der in Friedenszeit über Homer und Demosthenes doziert und jetzt selbst auf einer Irrfahrt nolens volens begriffen war.

Not macht erfinderisch. Das zeigte ein Gefährt, aus dem man von weitem nicht recht klug werden konnte. Wie das undefinierbare Ding näher kommt, sehe ich, daß der erste Teil des Gespannes aus dem abgesägten Vorderteile eines Bauernwagens besteht, daran man eine russische Feldküche angekoppelt hatte . . . .

Es geht weiter und weiter. Die Russen hatten bei ihrem Aufenthalte grausam in unserem Vaterlande gehaust. Zwar, wo Elitetruppen waren, bemerkte man verhältnismäßig wenig Spuren ihres Verweilens auf deutschem Boden. Prompt hatten sie bezahlt, ja stellenweise den Leuten Lebensmittel ausgeteilt; aber, wo rauhere Horden, wo die Kosaken ihren Fuß hingesetzt hatten, sah es doch traurig aus. Wir kommen durch Stallupönen. Nirgendwo in dem einst so blühenden Städtchen ein Einwohner zu erblicken. Alles leer und öde. Rauchende Trümmer rechts und links, aus denen Skelette der umgekommenen Menschen und Tiere herausragen. Ein Haus stürzt gerade mit lautem Krach in sich zusammen. In den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen. Aus meinen Betrachtungen weckt mich das gellende „Halt" des Führers. In den Resten des Städtchens heißt es sich ein Quartier aussuchen. Wir finden auch ein arg demoliertes Stift, in dessen Sälen wir die Pferde unterbringen. Wir suchen für die Nacht Unterkunft in dem ersten Stockwerke; wir schlafen, dicht aneinandergedrängt, um gegen die grimmige Kälte Schutz zu suchen. Das Mobiliar liegt auf der Straße, zerschlagen und zerschunden. Gott sei Dank brauchen wir uns nicht allzu lange an diesen Stätten der Zerstörung aufzuhalten. Mit verblüffender Schnelligkeit gingen unsere Truppen vor, unaufhaltsam, bis die gestellte Aufgabe meisterhaft gelöst war.

Noch hatten wir, solange wir auf deutschem Boden waren, unsere guten Straßen; aber was jenseits der Grenze den Begriff „Weg" darzustellen suchte, spottet jeder Beschreibung. Da war aber auch nicht der geringste Versuch gemacht worden, die jeglichen größeren Verkehr hemmenden Steigungen durch primitive Regulierungen einigermaßen abzumildern. Die Kolonnen suchten sich dann meist einen Umweg, der sich um die eigentliche „Straße" schlängelte. Der hohe Schnee verschlimmerte zudem noch die ohnedies erbärmlichen Wegeverhältnisse. Aber Anstrengung und Ausdauer überwanden auch diese Schwierigkeiten. Auf jeden Fall waren wir froh, ab und zu eine Chaussee russischen Stils zu erreichen, deren es allerdings nur eine sehr geringe Anzahl gab, und die an Güte weit hinter unseren deutschen Straßen zurückstehen.

An Dörfern ist der nördliche Teil von Russisch-Polen nicht gesegnet. Wenigstens kam es nicht sehr oft vor, daß wir ein solches Dorf passierten. Dafür trifft man große Güter an, deren Mittelpunkte, stattlich aussehende Herrschaftshäuser, willkommene Quartiere für Offiziere sind. Die Mannschaften suchten Unterkunft in den Wohnungen der Dienstleute, die um das herrschaftliche Haus liegen. Und in diesen „Wohnungen" sah es denn auch mehr als primitiv aus. Die Wände eines „Hauses" bestehen aus gestampftem Lehm und haben nur ein Stockwerk zu ebener Erde, also nur „Parterrewohnung". Das Dach ist mit Strohschindeln bedeckt. Und in solch einer Hütte wohnen zwei bis vier Familien, die sich in den bescheidenen Rauminhalt redlich teilen müssen. Eine armselige Anspruchslosigkeit! Die einzige „Stube" ist Küche, Wohn- und Schlafzimmer für die aus dem Hausvater, einer Großmutter, der Mutter und einem Schwarm von Kindern bestehenden Familie. Aber auch der Viehbestand ist darin untergebracht, nämlich die paar Hühner und Tauben, Katzen und Hunde, falls welche vorhanden sind. Und mehr als einmal stand da auch ein Schwein friedlich angebunden und erfreute sich grunzend seines Daseins. Freilich bemerkt man von diesen Vertretern des Tierreiches — es gibt auch noch andere, von denen ich aus Gründen der Aesthetik nicht reden will — beim Eintreten sofort noch nichts. Aus Furcht, die einzigen Schätze der Familie könnten von wilden Kriegern mitgenommen oder „gekauft" werden, hat man sie etwas versteckt unterzubringen gesucht. Bei längerem Verweilen überzeugt den Besucher ein geheimnisvolles Gurgeln oder ein mysteriöses Gackern und Grunzen von der Anwesenheit noch anderer Bewohner.

Daß es in diesen Räumen stark an Sauberkeit gebricht, läßt sich denken. Das Licht dringt mit vieler Mühe durch winzige Gucklöcher — Fenster wäre zu viel behauptet — ein und kann so seine starke wohltuende Wirkung auf die gesundheitlichen Verhältnisse der Insassen nicht geltend machen. Unglücklicherweise ist dabei das Volk insofern zu höflich, als jede Wohltat, die man den Bewohnern erweist, durch Handkuß vergolten wird. Ein Kriegsfreiwilliger, der uns als Dolmetscher zugeteilt war, suchte durch immer mehr Geschenke sich dieser Dankbarkeitsäußerung zu erwehren, erzielte aber nur, daß ihn die ganze Familie mit Handküssen bedachte. Nie hätte ich geglaubt, in solch einer Umgebung länger als nötig mich aufhalten, geschweige denn eine Mahlzeit einnehmen zu können. Aber „Hunger ist der beste Koch", dachte ich bei mir und das Feldzugsleben nimmt manchen Dingen seine Form und läßt sie ganz anders erscheinen, als sie wirklich sind. So schwinden auch die appetitraubenden Momente und ich muß sagen, das Essen hat mir trotz der geschilderten Umstände stets recht gut geschmeckt. Auf den „Oefen", d. h. aus Lehm aufgebauten Feuerstätten, die mit dem dem Feuerraume abgelegenen Teile noch als Lagerstätten dienten, brauten wir unser Mahl. Einmal brach auch ein solcher Herd, vielleicht unter der Wucht der ungewohnten größeren Last auseinander; die Kunstsinnigkeit eines Kameraden flickte jedoch das zerbrochene Instrument rasch wieder zusammen.

Die Bewohner nahmen uns immer gerne auf. Wir verlangten ja auch nichts als die Erlaubnis zum Kochen und einiges Gerät. Auf die Kosaken waren sie aber sehr erbittert. Fast alle sprechen gebrochen deutsch und stets lauteten ihre Klagen: Der Kosak ist schlacht, er nemmt alles. Es sind ihrer Religion nach meist Katholiken, die mit einer an die erste Zeit des Christentums erinnernden Festigkeit an ihrem Glauben hängen. Mit großer Aengstlichkeit beobachten sie das Fastengebot, sodaß sie sich bei unseren Spenden, die wir ihnen nicht selten zuteil werden ließen, genau erkundigten, ob auch ja kein Fettgehalt darin enthalten sei. Speck hätte niemand angenommen. Mehr als einmal fand ich auch die Anfangsbuchstaben der Namen der hl. drei Könige über der Türe mit Kreide angemalt.

Die Bevölkerung in den Städten ist meist jüdisch. Auch die Juden sind freundlich gegen uns gesinnt. Manche Nahrungsmittel haben wir teuer bezahlen müssen, andere waren wieder sehr billig. Das Fleisch kostete im Pfund 30 Pfennig und 60 Pfennig, wenn es ganz teuer war. Freilich stellen auch in den Städten die Katholiken einen großen Teil der Bevölkerung.

Seyni, das wir Ende Februar erreichten, ist der Sitz eines Bischofs; es hat zudem noch ein Priesterseminar und nennt eine stattliche Kathedrale sein eigen.

In Seyni herrschte reges Treiben. Truppen zogen durch, Kolonnen kamen und gingen, ein buntes Bild. Auf dem Marktplatz stand die reiche Beute an Geschützen und Maschinengewehren, auf die mit Kreide die Nummer des Armeekorps geschrieben war, das sie erobert hatte; Tag für Tag bewegten sich die Gefangenentransporte durch die Straßen in unübersehbarer Zahl. In den Verkaufsbuden boten nicht allzu reinliche Verkäufer und Verkäuferinnen Tee und Kartoffelkuchen den Vorübergehenden an.

Und nicht weit davon war gerade vor den erbeuteten Geschützen ein Extrablatt angeschlagen, das ich mit stummem Dank zu dem Lenker der Schlachten las, und das in markanten Worten ohne alle Ruhmredigkeit berichtete von dem herrlichen Erfolge der Masurenschlacht und das alle überstandenen Mühen und Strapazen vergessen machte.

Kirchliches

Regensburg, 3. Mai. Der Herr Bischof von Regensburg wendet sich im jüngsten oberhirtlichen Verordnungsblatt gegen die zunehmende Freiheit in der weiblichen Kleidung und gibt den Seelsorgern Richtlinien zur Bekämpfung derselben. Es heißt darin unter Berufung auf Petrus und Paulus u. a.: Wie könnte da vor dem katholischen Sittengesetze bestehen eine enganliegende, die Körperformen nicht verhüllende, aus durchsichtigem oder gar durchbrochenem Stoffe bestehende, Arme und Brust nicht vollkommen bedeckende Kleidung! Bedenket (katholische Frauen und Jungfrauen), daß man durch unsittsame Kleidung eine ungeordnete Gesinnung verrät und seinen Ruf schädigt. Es wird dann darauf hingewiesen, daß dies ganz besonders für den Kirchenbesuch gilt, und daß man Gefahr laufe, am Tische des Herrn vom Priester übergangen zu werden.

Der Augustinus-Verein und der hl. Vater

Bekanntlich ist in letzter Zeit bei der Veröffentlichung verschiedener päpstlicher Schriftstücke in den acta apostolicae sedis gleichzeitig eine offizielle deutsche Uebersetzung neben den früher allein üblichen französischen und italienischen beigefügt worden. Der Vorstand des Augustinus-Vereins nahm daraus Veranlassung, an Se. Eminenz den Herrn Kardinalstaatssekretär unterm 27. März folgendes Schreiben zu richten:

„Ew. Eminenz wollen dem unterzeichneten Vereinsvorstand den Ausdruck seiner Freude darüber gestatten, daß der lateinische Urtext der Enzyklika Se. Heiligkeit Ad beatissimi in Nr. 19 der Acta apostolicae sedis vom 25. November 1914 wie auch das päpstliche Dekret, welches den Bittag um den Frieden für die ganze Welt in Nr. 1 der Acta apostolicae sedis vom 15. Januar 1915 anordnete, neben Uebersetzungen in anderen Sprachen auch von einer offiziellen deutschen Uebersetzung begleitet war.

Dadurch ist es einerseits der katholischen deutschen Presse sehr erleichtert gewesen, den Inhalt der päpstlichen Schreiben sofort dem katholischen Volke zu übermitteln, andererseits ist eine falsche Uebersetzung und Entstellung der päpstlichen Aktenstücke durch die Gegner der katholischen Kirche, welche früher manchmal vorgekommen ist, unmöglich geworden.

Als Vertreter der Organisation der katholischen deutschen Presse erlauben wir uns Ew. Eminenz hierfür unsern wärmsten Dank auszusprechen, zugleich mit der untertänigen Bitte, denselben auch Sr. Heiligkeit gütigst übermitteln zu wollen.

Wir verehlen nicht, bei dieser Gelegenheit unsere unwandelbare Treue und kindliche Ergebenheit gegenüber Se. Heiligkeit, unserm hl. Vater Benedikt XV. zu versichern, um so mehr, als es uns infolge des alles erschütternden Weltkrieges noch nicht möglich war, nach dessen Thronbesteigung unsere formelle Huldigung darzubringen, wie wir es bei seinen Vorgängern seit Bestehen unserer Organisation stets getan haben.

Gebe Gott, daß ein bald wiederkehrender Friede und der Eintritt geordneter Beziehungen zwischen den Völkern es unserm Verein ermöglichen, das bisher Versäumte nachzuholen, wie wir es sehnlichst wünschen.

Inzwischen zeichnen wir Ew. Eminenz gehorsam ergebener Vorstand des Augustinus-Vereins."

Hierauf ging unterm 23. April 1915 folgende Antwort des Herrn Kardinal-Staatssekretärs an den Vorsitzenden des Augustinus-Vereins, Herrn Lensing, ein:

„Gern habe ich mich beeilt, dem hl. Vater das geehrte Schreiben vorzulegen, welches Ew. Wohlgeboren mir unterm 27. März cr. zukommen ließen. Um so lieber ist es mir, Sie wissen zu lassen, daß Se. Heiligkeit mit Wohlgefallen die Adresse gelesen hat, welche Sie und die andern Vorstandsmitglieder des verdienten Augustinus-Vereins an dieselben gerichtet habe. Se. Heiligkeit ist außerordentlich dankbar für die Gefühle kindlicher Ergebenheit, welche in dem Schreiben bekundet sind. Der Hl. Vater legt die heißesten Wünsche, daß die katholische deutsche Presse, ihren Traditionen folgend, mit immer wachsendem Eifer in der Verteidigung der Religion und in der Förderung des Guten fortfahren möge und daß er nach möglichst baldiger Beendigung des jetzigen schrecklichen Krieges und nach der Wiederkehr normaler Beziehungen zwischen den Völkern als liebevoller Vater die geliebten Söhne empfangen könne, welche die katholische Presse vertreten, und spendet Ihnen, sehr geehrter Herr, wie dem Vizepräsidenten, dem Vorstand und allen Vereinsmitgliedern in der wohlwollendsten Gesinnung den apostolischen Segen.

Genehmigen Sie, sehr geehrter Herr, auch die Gefühle meiner höchsten Wertschätzung, mit denen ich verbleibe.

Kardinal Gasparri."

Gerichtssaal

Der Mordprozeß Voigt-Heidrichs

Leipzig, 3. Mai. Am 12. März waren vom Darmstädter Schwurgericht der Student Wilhelm Voigt wegen Mordes an dem Privatgelehrten Heidrich und die Witwe Heidrichs, die Geliebte Voigts, wegen Anstiftung zum Morde zum Tode verurteilt worden. Die von den Verurteilten gegen dieses Urteil eingelegte Revision ist vom Reichsgericht verworfen worden.

Aus aller Welt

Aus dem Reg.-Bez. Kassel, 2. Mai. In einzelnen Teilen des Bezirks wächst die „Schonung" des Rehwildes sich zu einer wahren Landplage heraus. Rudelweise äsen sie das junge Getreide ab. Manche Gemeinden griffen schon zur Selbsthilfe, indem sie Hunde auf den gefährdeten Ländereien nachtsüber festbinden oder besondere Wärter anstellen. Auch in Waldeck ist die Rehplage gegenwärtig die größte Sorge, die den Landwirt drückt. Hierzu bemerkt die „Fuld. Ztg.": Ja, wenn mal ein armselig Zieglein oder ein Hirtenschaf den fremden Forst versehentlich betritt, dann gibt's einen Strafzettel; denn Ordnung muß sein. Wenn aber die Rehe rudelweise den Bauern die zukünftige Ernte vernichten, so ist der Bauer machtlos, weil er nicht Jagdherr oder Jagdpächter ist.

Fulda, 3. Mai. Der Weinhändler Joseph Schmitt dahier ist zum Hoflieferanten Papst Benedikt XV. ernannt worden.

Köln, 4. Mai. Vom eigenen Vater ermordet wurde heute morgen in Ehrenfeld die 16 Jahre alte Tochter des Landwehrmanns Richter, der in Urlaub zu Hause war. Richter wurde von seiner Tochter wegen seiner unsauberen Beziehungen zu einer anderen Frau zur Rede gestellt. Es entspann sich ein Streit, in dessen Verlauf Richter seine Tochter mit dem Seitengewehr erstach. Der Täter ist flüchtig.

Berlin, 3. Mai. Ein Deutscher Wehrmannsbund für Schießen mit Militärwaffen hat sich im Einklang mit den Wünschen der Militärverwaltung gebildet. Er will die dringendste aller Aufgaben der Daheimgebliebenen erfüllen: dafür zu sorgen, daß die Millionen wehrfähiger Männer, die wir noch im Vaterlande haben, im Schießen mit Militärwaffen ausgebildet werden.

Petersburg, 4. Mai. Nach Teheraner Meldungen stürmte während der jüngsten Krisis die Bevölkerung die Englische Bank und verlangte den Umtausch der Noten in gemünztes Geld. Sie mußte geschlossen und ein Gesetz erlassen werden, das den Umtausch verhindert.

Aus der Provinz

f. St. Goarshausen, 4. Mai. Die neueste Rindvieh- und Pferdezählung ergab für den Kreis St. Goarshausen folgenden Bestand: 1176, Pferde und 18017 Stück Rindvieh.

Bornhofen, 4. Mai. Der Rhein-Moselgau des Verbands kath. kaufmännischer Vereine hatte am Sonntag die alljährliche Wallfahrt nach Bornhofen abgehalten. Es beteiligten sich 12 Vereine. Im Hotel „Marienberg" fand nach der Andacht eine Zusammenkunft statt. Um 6 Uhr wurde die Rückkehr angetreten.

Braubach, 4. Mai. In feierlicher Weise wurde am Sonntag Herr Pfarrer Lehnhäuser in sein Amt eingeführt. Der neue Seelsorger wurde in Prozession vom Pfarrhause in die Kirche geleitet, woselbst er vom Herrn Dekan Müller aus Oberlahnstein, der Gemeinde vorgestellt wurde. Vor dem Altar legte der neue Pfarrer sein Glaubensbekenntnis ab und leistete das Gelübde, das Amt als Seelsorger der kath. Gemeinde Braubach in gewissenhafter und guter Weise zu verwalten. Die Kirche war aus Anlaß der Einführung festlich geschmückt.

h. Königstein, 4. Mai. Ein Trupp sogen. Wandervögel, der am Sonntag während des Gottesdienstes johlend die Stadt durchzog und später verschiedene Wiesen als Spiel- und Tummelplatz benutzte, wurde von der hiesigen Polizei in eine ganz empfindliche Strafe genommen.

Hadamar. Das Konkursverfahren über das Vermögen des Konsumvereins e. G. m. b. H. zu Waldernbach, wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins aufgehoben.

r. Vom Lande, 3. Mai. (Vertilgung von Schädlingen in der Natur.) Das Königl. Landratsamt in Usingen weist die Bürgermeister des Kreises an, im Interesse des Schutzes der für die Land- und Forstwirtschaft überaus nützlichen Vogelwelt auf die Vertilgung schädlicher Vögel, namentlich der Raben und Krähen, Bedacht zu nehmen. Als Vertilgungsmittel kommt vor allem in Frage das Ausheben der Eier und jungen Brut, sowie das Abschießen der alten Vögel durch die Jagdpächter. Zur wirksamen Förderung des bezeichneten Zweckes wird empfohlen, angemessene Prämien aus der Gemeindekasse zu gewähren, wie es auch in früheren Jahren geschehen sei. — Ferner weist das „Amtliche Schulblatt" der Königlichen Regierung auf die Unkraut-Bekämpfung durch Schulkinder hin. Es wird in der Verfügung in erster Linie hingewiesen auf die Ausrottung des „Löwenzahnes", auch „Kuhblume" oder „Eierbusch" (taraxacum officinale) genannt. Derselbe hat in vielen Gebieten unseres Bezirks eine solche Verbreitung angenommen, daß hierdurch der Anbau von Rotklee, Luzerne und Kleegrasgemengen in außerordentlicher Weise geschädigt wird. Auch in den Wiesen hat die genannte Pflanze sich derart stark verbreitet, daß die Heuernte an Quantität und Qualität erheblich leidet. Als wirksamstes Vertilgungsmittel wird genannt das Ausstechen des Schädlings mit der Wurzel, das mit jedem Küchenmesser erfolgen und von den Kindern besorgt werden kann. Gerade in diesem Jahre kommt es darauf an, daß alle angebauten Flächen zum vollen Ertrag zu bringen sind. Dem Wunsche der Landwirtschaftskammer entsprechend, weist daher die Kgl. Regierung die Lehrerschaft an, die Schulkinder für die planmäßige Bekämpfung dieses Unkrautes anzuleiten, was in einer naturkundlichen Stunde geschehen kann. Die ausgestochenen Pflanzen eignen sich trefflich als Beigabe zum Viehfutter und bilden gerade in den kommenden Wochen eine wertvolle Ergänzung desselben. Das Ausstechen muß aber bereits schon in den ersten Tagen erfolgen, da vor allem die Samenbildung des „Löwenzahns" verhindert werden muß.

*

Tätigkeit der Kommission für Gemüsebau und Gemüseverwertung des Nassauischen Landes-Obst- und Gartenbau-Vereines

Am 28. April fand unter dem Vorsitze des Herrn Kgl. Kammerherrn v. Heimburg-Wiesbaden die 3. Sitzung dieser Kommission statt, welcher angehören: Geh. Reg.-Rat Duderstadt-Diez, Geh. Reg.-Rat Wortmann-Geisenheim, Frau Geheimrat Wortmann-Geisenheim, Kgl. Garteninspektor Junge-Geisenheim, Obst- und Weinbauinspektor Bickel-Wiesbaden, Lehrer Müller-Höchst a. M., Schmidt i. Fa. Wunderlich-Frankfurt a. M. und Obergärtner Schlegel-Oestrich i. Rhg. Herr Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Wortmann berichtete über den Verlauf des ersten Lehrganges über Gemüsebau und Gemüseverwertung, welcher von dem Nass. Landes-Obst- und Gartenbau-Verein in Verbindung mit der Landwirtschaftskammer vor kurzem an der Kgl. Lehranstalt zu Geisenheim abgehalten wurde. Dieser Lehrgang erfreute sich einer überaus regen Beteiligung; über 150 Personen waren aus allen Kreisen des Regierungsbezirks Wiesbaden erschienen und folgten den Veranstaltungen mit sichtlichem Interesse. Von der Kommission ist auch ein Merkblatt über Gemüsebau und Gemüseverwertung herausgegeben, das bereits in 100 000 Exemplaren im Bezirke verteilt wurde. Es wird beabsichtigt, vom 21. bis 28. Juni an der Lehranstalt zu Geisenheim einen zweiten Lehrgang über Gemüsebau und Gemüseverwertung abzuhalten, der die Fortsetzung des ersten bilden soll. Bei dieser Gelegenheit werden neben Vorträgen auch praktische Unterweisungen in der Gemüseverwertung und Zubereitung erteilt werden. Der Lehrplan wird noch bekannt gegeben. Auch an diesem 2. Lehrgange können Männer wie Frauen unentgeltlich teilnehmen. Anmeldungen sind baldigst bei der Direktoin der Kgl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim a. Rh. einzureichen.

*

Fragwürdige Gestalten

Wir erhalten folgende Zuschrift aus — Frankfurt: Wer jetzt unsere frühlingsfrischen Wälder und Gebirge durchwandert, wird seltsam durch den Anblick jugendlicher, unreifer Gestalten überrascht, die in ihren phantastischen Trachten den Eindruck erwecken, als befänden sie sich auf einem Faschingsvergnügen. Sogenannte „Wanderer" beiderlei Geschlechts sind es, die mit ihren nach vorn hängenden Riesenguitarren und den hinten herabbaumelnden Kücheneinrichtungen die Welt unsicher machen. Es sei gar nichts gesagt von den Zupfgeigen und Mandolinen. Können die jungen Leute spielen, so ist es ganz hübsch, wenn zu frohem Wanderlied heller Saitenklang erschallt. Aber bei diesen fragwürdigen Gestalten ist es allermeistens um das musikalische Vermögen sehr schlecht bestellt. Ein Spatzengezwitscher ist oft melodischer als ein derartiges Guitarrengequietsch. Um die „Laute" flattert meisthin ein Wald von Bändern, aber nicht von der Dame des Herzens gestickt. Denn diese kann so was nicht. Die gefällige Handlung verkauft ja den Schmuck gern in Massen. — Doch Zupfgeige, Kochgeschirr und Band sind noch harmlos gegen die Tracht, in der diese Männlein und Weiblein einherschreiten. Gegen nackte Beine ist nichts zu sagen, aber gewaschen müssen sie sein. Am letzten Sonntag sah man z. B. viele ungewaschene Waden, sodaß man Radieschen einsäen konnte! Die erkünstelte verlogene Bauerntracht aber, die diesen Burschen um den Leib schlottert, die Zipfelmützchen der Dämchen, bei denen die schwierige Modefrage entsteht, ob der Zipfel rechts oder links hängen muß, der ganze Aufputz ist so närrisch und kindisch, daß man sich angeekelt wegwendet. Zu solchen Albernheiten ist jetzt keine Zeit, das widerliche Treiben zeugt von einer erschreckenden Geistesarmut. Hohe Zeit ist es, daß der Unfug aufhört; unsere Jugend soll sich des Ernstes der Tage bewußt werden und nicht im Faschingsnarrenaufputz die Wälder durchziehen.

Fahrplan Eltville—Schlangenbad

Eltville—Schlangenbad

Ab Eltville: 9.20, 11.30, 1.56, 3.45, 6.40 (8.30 nur Sonn- und Feiertags).
Ab Neudorf: 9.33, 11.43, 2.09, 3.57, 6.53 (8.42 nur Sonn- und Feiertags).
Ab Rauenthal: 9.37, 11.47, 2.13, 4.01, 6.56 (8.46 nur Sonn- und Feiertags).
An Schlangenbad: 9.52, 12.01, 2.30, 4.16, 7.11 (9.00 nur Sonn- und Feiertags).

Schlangenbad—Eltville

Schlangenbad ab: 10.20, 12.15, 3.04, 5.15, 7.20 (9.07 nur Sonn- und Feiertags).
Rauenthal ab: 10.35, 12.29, 3.18, 5.29, 7.35 (9.21 nur Sonn- und Feiertags).
Neudorf ab: 10.39, 12.33, 3.22, 5.33, 7.39 (9.24 nur Sonn- und Feiertags).
Eltville an: 10.52, 12.46, 3.34, 5.45, 7.52 (9.37 nur Sonn- und Feiertags).

Bauernblut

Roman von Felix Nabor.

2. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Wieder lachte der Wildhofer laut und unheimlich. „So lang ich auf zwei Füß' steh — so lang steht auch der Hof", rief er. „Wir beide — wir stehen und fallen miteinander, das hab ich dir schon g'sagt. Und ein paar Tausender bringen den Wildhofer noch net um, und wenn mir einmal 's Wasser bis an den Hals geht, nachher werd' ich dir schreien! — Grad dir! — Du Zwerg, du! — Also im Ernst: gut steht's net, aber auch net zum Verzweifeln! — Und gut wird's wieder, wenn du mir folgst! — Aber das sag' ich dir zum voraus: mit den Neu'rungen ist's nichts! — Auf mein'm Hof bleibt's beim alten — und ich bleib der Herr! — Das wär's eine! — 's andere ist deine Sach — und ein Weg zur Rettung! — Heirat' ein reiches Mädel, die Rosel! — Da fangen wir gleich drei Fliegen auf einen Schlag! — Mein Kredit steigt und in ein'm Jahr bin ich wieder flott! — Du aber kriegst eine richtige Bauerstochter, bist selbständig auf dem Steinhof, kannst schalten und walten nach deinem Belieben, alle Neuerungen einführen, die du magst und bist ein steinreicher Mann, wenn der Steiner, der alte Fuchs, die Augen zudrückt! — Na also, sag' Ja — und im Herbst ist die Hochzeit!"

Der Vater hatte sich die Rechnung ganz glatt zurecht gelegt — aber es war eben eine falsche Rechnung, die deutlich erkennen ließ, daß der harte Bauer auch die Ehe nur als ein gutes Geschäft, als eine Spekulation auffaßte. Von Pflicht und Liebe war darin keine Rede. Das kränkte Baldwin, und er zog die letzten Konsequenzen aus der Handlungsweise seines Vaters. Dieser wollte ihn nicht neben sich haben, sondern Alleinherrscher bleiben; kaum war der Sohn in die Heimat zurückgekehrt, kaum hatte er sich festgewurzelt: da verdrängte ihn auch schon der eigene Vater, weil er in seinem Stolz und Egoismus keinen zweiten neben sich duldete. Das war eine bittere und schmerzliche Erkenntnis. Und aus diesem bitteren Gefühl heraus antwortete er: „Vater, ich hab weder etwas gegen die Rosel, noch gegen den Steinhof. Aber ihr habt mit einem zu rechnen vergessen, was bei einer Heirat mitzusprechen hat: das Herz! Wenn in der Ehe die Liebe und das Vertrauen fehlen, dann wird sie zu einer Hölle."

Der Bauer schlug mit der Faust dröhnend auf den Tisch. „Was Herz, was Lieb! — Die Hauptsache für einen Bauer ist das Geld — die Lieb kommt von selber. Was nützt dich d' Lieb, wenn du kein Geld im Beutel und Schulden wie Scheiterbeigen hast? Ein armer Tropf bist mit all deiner Lieb."

Baldwin schüttelte den Kopf. „Nein, das glaub ich nicht", sagte er. „Wahre und echte Liebe verklärt das ganze Leben, macht die Ehre zu einem Paradiese und vergoldet alles, wie die liebe Sonne. Wenn man sich in der Ehe so recht von Herzen lieb hat, dann trägt man alle Freuden und Sorgen gemeinsam, dann richtet eins auf das andere auf, wenn es müde oder schwach wird, dann gibt es keinen Hader und keinen Streit, denn wahre Liebe verzeiht, sie duldet alles, sie leidet alles, sie höret nimmer auf. Wahre Liebe ist etwas Heiliges; sie kommt vom Himmel — und sie führt zum Himmel! — Das ist meine Auffassung von der Ehe, die ideale Seite. — Ich will aber die Heirat auch vom praktischen Standpunkt aus betrachten. Sie ist ein Opfer, das ich euch bringen soll. Nun fragt es sich aber, ob der Steinhofer mit dieser Heirat auch einverstanden wäre, wenn er unsere wahren Vermögensverhältnisse kennt? — Jetzt trügt ihn noch der Schein! Was aber wird er tun, wenn die Wahrheit an den Tag kommt? — Wird es am Ende nicht Streit und Prozesse geben? — Und wird der schlaue Bauer nach der Hochzeit soviel Geld herausgeben, daß ihr euch damit über Wasser halten könnt? — Es ist also höchst fragwürdig, ob das Opfer, das ihr von mir verlangt, seinen Zweck erfüllt. Wenn es vergeblich ist — bin ich dann nicht der unglücklichste Mensch mein Leben lang? Sagt, Vater, habt ihr unter diesen Umständen das Recht, dieses Opfer von mir zu verlangen? — Geht die kindliche Pflicht so weit, daß ich euch in einer Sache gehorchen muß, die wider göttliches und menschliches Gesetz geht, weil sie einen Betrug und eine Lüge in sich schließt! — Denn ein Betrug ist diese Heirat gegenüber dem Steinhofer, weil er uns für reich hält. Eine Lüge ist sie, weil ich Rosel nicht liebe und niemals lieben kann. Mit einer Lüge aber trete ich nicht in die Ehe — das wäre ein Verbrechen, das müßte wie ein Fluch durchs ganze Leben wirken, auf solcher Ehe könnte kein Segen ruhen. Und aus diesen Gründen, Vater, weise ich diese Heirat zurück."

Des Wildhofers Gesicht war fahl geworden, seine Augen schossen Blitze unter den gesträubten Brauen hervor, seine Gestalt dehnte und streckte sich wie die eines Löwen, der im Begriffe steht, sein Opfer mit einem Schlage seiner Tatze zu zerschmettern. Wie dumpfer Donner grollte seine Stimme, als er rief: „Das wagst du mir zu sagen, du Tropf? — Mir, dem noch keiner getrotzt hat! — Nun hab acht, was der Wildhofer tut! — Was du da vorgebracht hast, ist Unsinn. Die Heirat ist von beiden Seiten wohl bered't und beschlossen. Von Lug und Betrug kann also keine Rede sein! — Das existiert nur in dein'm narrecten Kopf. Die zwei Wort aber, Bub, die du mir da ins Gesicht geschleudert hast, die vergeß ich dir net, die zahl ich dir heim! — Wart's nur ab! — Für jetzt aber sag ich dir: Du mußt die Rosel heiraten! — Ich will's! — Ich befehl's dir! — Und wenn du net willst, — so zerbrech ich dich! — Jetzt red! — red! — Sag ja — oder —" Seine Fäuste hoben sich wie Hämmer über Baldwins Kopf, um ihn niederzuschmettern, wenn er sich diesem eisernen Willen widersetzte.

Der alte Bauer war schrecklich anzusehen in seiner Wut; trotzdem empfand Baldwin keine Furcht, eher Mitleid. Hinter dem Zorn des Vaters stand die Angst, Baldwin könnte durch die Weigerung seinen Ruin herbeiführen.

„Du kannst mich niederschlagen", sagte er mit ruhiger, fester Stimme, „aber du wirst damit an meiner Ueberzeugung nichts ändern. Ich sage es dir noch einmal: ich kann Rosel niemals heiraten, weil ich sie nicht liebe. Mein Herz hat bereits gesprochen — ich liebe eine andere!"

„Aaaah! —" Die zum Schlage erhobenen Fäuste sanken herab. Der Bauer atmete schwer und grenzenloses Staunen, verbunden mit dem Ausdruck höchster Spannung, malte sich in seinen Zügen. „Ein Stadtmädel?" rief er. „Ist sie reich?"

Baldwin schüttelte den Kopf. „Nein — sie ist ein armes Mädchen! — Aber ich hab' sie mehr lieb als mein Leben. Ich hab ihr Treue gelobt und werde mein Wort halten."

„Was?" schrie der Wildhofer, „solch ein Tropf bist du? — Stößt dein Glück von dir, um eine Betteldirn zu nehmen. Ja, glaubst du denn, daß ich das dulde? — Eher erwürg' ich dich, du Schelm!" Seine Finger zuckten nach Baldwins Hals. „Wer ist sie?" schrie er. „Sag mir den Namen! —"

Baldwin blickte seinem Vater furchtlos ins Gesicht und erwiderte: „Es ist Hanne — die Tochter der alten Gret! — Sie ist meine Braut."

Warum taumelte der alte Bauernkönig? — Warum lösten sich seine Finger von Baldwins Hals? — Warum sank er mit einem gurgelnden Schrei, als hätte ihn der Blitz niedergeschmettert, auf die Bank? — Warum erblaßte er, warum zitterten seine Hände und warum blickten seine Augen mit so furchtbarem Entsetzen auf seinen Sohn, als sähe er ein Gespenst? —

Baldwin wußte es nicht. Ein kaltes Grauen beschlich ihn beim Anblick des alten Mannes. Dieser murmelte angstvolle Worte in sich hinein, die Baldwin nicht verstehen konnte.

„Die Toten stehen auf!" — Die alte Schuld erhebt sich aus dem Grabe — und tritt vor mich hin — wie ein furchtbarer Richter — und fordert Sühne! — Aber ich kann nicht — kann nicht —"

„Vater!" schrie Baldwin auf, „was ist euch? — Ist euch nicht wohl? — Da — trinket! —"

Aus Wiesbaden

Die Fama in Wiesbaden

* Die Zeitungen haben dem größeren Teil des Wiesbadener Publikums am Dienstag abend keine große Freude bereitet. Denn was im Laufe des Tages an Zahlen über den Russensieg angegeben war, konnten sie leider nicht bestätigen. Schon zu Mittag ging es los. Man wußte nicht, woher es kam, aber jedenfalls war die Meldung richtig und die Presse war wie immer so auch hier rückständig und wußte nichts von den neuesten Waffentaten. 161 000 Gefangene, 487 Kanonen, 471 Maschinengewehre, 171 Autos, 37 Panzerzüge, 4 Lazarettzüge und 47 Flugzeuge waren in die Hände der Deutschen und Oesterreicher gefallen. Nicht nur bei uns wurden solche phantastische Zahlen angegeben. Auch in Berlin wurde die Oeffentlichkeit irre geführt und amtlich wird mitgeteilt, daß die Verfolgung der Schuldigen eingeleitet worden ist.

Es ist bedauerlich, daß immer und immer wieder solches Geschwätz verbreitet wird. Es scheint doch einmal notwendig zu sein, den Anstifter beim Kragen zu nehmen und so ein Exempel zu statuieren. Warum wartet man nicht ruhig ab, bis die Zeitungen die amtlichen Meldungen bekannt geben? Die beiden Meldungen des deutschen und österreichischen Generalstabes geben, wie nachträglich erklärt wird, ein Gesamtbild. Das war auf den ersten Blick nicht zu ersehen und wohl jedermann nahm an, daß die beiden Armeeleitungen über ihre eigenen Truppen und damit ihre eigenen Gefangenen berichtet hätten. So kam man zu dem Schluß, daß 52 000 Russen in Galizien gefangen wurden. Das ist wie gesagt falsch, es sind bisher über 30 000. Aber auch diese Zahl genügt, um reine Freude über den Sieg zu empfinden.

Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle

Die Militärpflichtigen der Jahrgänge 1894, 1895 und die früher Geborenen, über welche eine endgiltige Entscheidung bisher noch nicht getroffen ist, d. h. die vorläufig zurückgestellt sind oder von der Gestellung zur Musterung entbunden waren, haben sich am 6., 7., 8., 10., 11. und 12. Mai auf Zimmer 51 des Rathauses zur Stammrolle anzumelden. Alles Nähere ist aus der Bekanntmachung zu ersehen, die der Magistrat der Stadt Wiesbaden in der vorliegenden Nummer veröffentlicht.

St. Elisabethenverein

Die gestrige Generalversammlung erbrachte wiederum einen schönen Beweis von der unermüdlichen und reichgesegneten Tätigkeit des Elisabethenvereins. Der Verein verzeichnet im Jahre 1914 eine Ausgabe von rund 8000 M., die den Armen, und meistens verschämten Armen zugute gekommen. Wer vermag die Tränen zu zählen, die hierdurch gestillt, und den Schmerz zu erwägen, der durch die Gaben des Vereins gelindert wurde. In stiller Arbeit wirken die Damen des Vereins auf den verschiedensten Gebieten der Caritas; da ist kein Zweig ausgeschlossen, wo nicht die Elisabetherinnen eingreifen; keine Treppe zu hoch und keine Wohnung zu eng, sie finden den Weg zu den Armen, um heilend und lindernd einzugreifen. In Anbetracht der Wichtigkeit des Vereins hätten wir gern einen stärkeren Besuch der Generalversammlung gewünscht. Unsere hochw. Pfarrgeistlichkeit war erschienen: Herr Dekan Gruber, Herr Pfarrer Dr. Hilrich und Herr Pfarrer Dr. Hüfner. Die Versammlung wurde eröffnet und geleitet von der 1. Präsidentin Frl. Lieber. Frl. Böhm brachte das letzte Protokoll zur Verlesung., welches genehmigt wurde. Den Geschäftsbericht erstattete Frau Ruppert. Wir entnehmen demselben folgendes: Der Verein zählt 26 aktive und 238 unaktive Mitglieder; die Geschäfte wurden in 35 Sitzungen erledigt. Unterstützt wurden 128 Familien, 36 Witwen, 38 Einzelpersonen und 42 Wöchnerinnen mit Geld, Bettwäsche und Lebensmitteln. 178 Familien wurde eine Weihnachtsbescherung zuteil und 89 Erstkommunikantinnen eingekleidet. Der Krieg brachte auch dem Elisabethenverein vermehrte Arbeit, neue Ausgaben und — Mindereinnahmen, sodaß der Reservefond mußte angegriffen werden. Den Kassenbericht erstattete Frl. Feldmann. Der Verein hatte eine Ausgabe von 8781 M. zu verbuchen, davon entfallen für den Ankauf von Lebensmitteln für die Armen 6604 M. Es wurden verausgabt für Milch 1512 M., für Fleisch 798 M., für Brod 1840 M., für Eier und Butter 540 M., für Kartoffeln 385 M., für Kohlen 656 M. usw. — Dem Vorstand und der Kassiererin wird Entlastung erteilt. Die Vorsitzende dankte den Damen für ihre Mühewaltung und bittet um weitere Unterstützung. Die Teuerung wirke ungünstig auch auf die Kasse des Elisabethenvereins, dabei steigere sich die Zahl der Bittsteller. Die 3 ersten Monaten des neuen Jahres hätten bereits 3000 M. verschlungen (für Lebensmittel und Kohlen). Neue Wege, um zu Geld zu kommen, müßten erschlossen werden, denn unsere Armen könnten wir nicht darben lassen. — Herr Dekan Gruber dankt namens der Gemeinde dem Elisabethenverein und wünscht Gottes reichsten Segen auf seine Arbeit.

Städtischer Seefischverkauf

Die erhobenen Reklamationen haben Erfolg gehabt. Man hat Abänderungen getroffen, den Verkaufsstand vergrößert und das Verkaufspersonal vermehrt. Der Verkauf wickelte sich gestern glatt ab. Der „starken Ellenbogen" bedarf man jetzt nicht mehr.

Die Pferdezuchtgenossenschaft für den Stadt- und Landkreis Wiesbaden

hielt am 3. ds. Mts. in Erbenheim, Gasthaus „Zum Schwanen" ihre ordentliche Generalversammlung ab unter Leitung des stellvertretenden Aufsichtsrats-Vorsitzenden Bürgermeister Merten-Erbenheim. Der Vereinsdirektor Hch. Merten gedachte eingangs der Versammlung der Verdienste des verstorbenen Aufsichtsrats-Vorsitzenden Landtagsabgeordneten Bürgermeister a. D. Wolff-Biebrich a. Rh., dessen Andenken in der üblichen Art geehrt wurde. Hierauf erstattete der Direktor Merten den Jahresbericht des Vorstandes für 1914, welcher eine rege Tätigkeit des Vereins erkennen ließ. Die Sommerweide habe durch die Belegung der Rettbergsaue mit Schlachttieren der Festung Mainz kurz nach der Mobilmachung einen jähen Abschluß gefunden, jedoch seien einzelne Flächen der Weide nach Ausbruch der Maul- und Klauenseuche und Räumung der Insel wieder der Genossenschaft zur Verfügung gewesen, und sei jetzt als Vortrucht für die Neuanlage der Fohlenweide ein großer Kartoffelanbau durchgeführt worden. Das Deckgeschäft in 1914 sei mit 104 Stuten das normale gewesen, dagegen würde im laufenden Jahre 1915 eine wesentliche Zunahme des Interesses für die Pferdezucht zu erkennen sein, indem bis zum Tage der Generalversammlung bereits 131 Stuten auf der Deckstation gewesen seien. Die beiden vom Königl. Landgestüt Dillenburg gestellten Zuchthengste „Quartiermeister" und „Querkopf" würden eine vorzügliche Vererbung ihrer guten Eigenschaften nachweisen; ein Antrag wegen Aufstellung eines dritten Zuchthengstes sei wegen Mangel an geeignetem Material von dem Landgestüt abgelehnt worden. Bei der Aushebung der Pferde sei es den Bemühungen des Vereins gelungen, Mutterstuten von der Einstellung in den Heeresdienst zu befreien, wodurch die Erhaltung einer guten Pferdezucht in dem Bezirk des Vereins gesichert wäre. Verbandsdirektor Petitjean berichtete über das Rechnungswesen des Vereins, und wurde hierauf einstimmig die Jahresrechnung und Bilanz genehmigt, dem Vorstande Entlastung erteilt und die vorgeschlagene Verteilung des Reingewinnes genehmigt. Der anwesende Vertreter der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden, Landwirtschaftsinspektor Keiser berichtete über die Maßnahmen zwecks Neuanlage der Fohlenweide. Um den Bedarf der Mitglieder für Aufbeizung ihrer Fohlen zu einer geeigneten Weide zu decken, wurde beschlossen, eine solche auf dem Westerwald im Nistertale auf Vereinsrechnung zu pachten. Ferner wurde beschlossen, nach Ablauf der 12jährigen Pachtperiode für die Königliche Domäne Rettbergsaue mit der Königlichen Regierung in Verhandlung wegen Neupachtung derselben auf die Dauer von 18 Jahren zu treten. Anstelle des verstorbenen Aufsichtsrats-Mitgliedes Bürgermeister a. D. Wolff-Biebrich wurde der Königliche Kammerherr und Landrat von Heimburg neugewählt. Es fand hierauf eine lebhafte Aussprache der Mitglieder über die Sommerweide 1915 statt und wurde beschlossen, am 15. und 17. Mai auf den Vereinsweiden Rettbergsaue und im Nistertale aufzutreiben. Als Vertreter auf dem Verbandstage des Verbandes der nassauischen landwirtschaftlichen Genossenschaften wurden die Herren Breidenbach und Schreiner gewählt. Gegen 6 Uhr wurde die Generalversammlung von Herrn Bürgermeister Merten geschlossen. Dieselbe legte davon Zeugnis ab, daß gerade infolge des Krieges die Zuchtbestrebungen der Mitglieder recht lebhafte sind, um der Landwirtschaft recht bald wieder geeignetes Pferde-Material für den Betrieb bereitzustellen.

Kriegsabende

Die von dem Volksbildungsverein veranstalteten Kriegsabende, die sich seither einer so außerordentlichen Teilnahme aus allen Schichten der Bevölkerung erfreuten, sollen wieder aufgenommen werden, allerdings in einer der veränderten Jahreszeit entsprechenden Weise. Sie werden nicht mehr regelmäßig in jeder Woche und auch nicht mehr Sonntags stattfinden, weil gerade dieser Tag jetzt die Menschen eher ins Freie als in einen geschlossenen Raum lockt, sondern sie werden voraussichtlich in größeren Zwischenräumen bei passenden Gelegenheiten an Werktagen abgehalten werden, dann aber erst um 8½ Uhr beginnen. Diese neue Reihe von Kriegsabenden wird nächsten Montag, den 10. Mai, durch einen zeitgemäßen Vortrag von Herrn Dr. med. Stein über „Kriegsbeschädigten-Fürsorge" eröffnet werden; zur Erläuterung des Vortrages dienen Lichtbilder und kinematographische Vorführungen.

Die Rote Kreuz-Medaille dritter Klasse

wurde verliehen: Dietrich, Johann, Krankenpfleger in Boppard; Köpgen, Lambert, Klosterbruder in Mainz; Mayan, Ottomar, Missionsbruder in Ehrenbreitstein; Schifferens, Michael gen. Pancratius, Ordensbruder in Linz; Schwester Gonzalva Altmeier in Waldbreitbach; Schwester Katharina Boos in Waldbreitbach; Schwester Franziska Busse in Wiesbaden; Schwester Edburga Gilles in Frankfurt a. M.; Schwester Maria Maximilla Hensel in Limburg; Schwester Eva Hücking in Wiesbaden; Köchin Frau Ida Reis, geb. Hirschfeld, in Frankfurt a. M.; Schwester Meta Schächterle in Wiesbaden; Schwestrir Berta Schmidt in Wiesbaden; Schwester Anthusa Speicher in Sobernheim; Schwester Angerita Volk in Frankfurt a. M.; Schwester Ida Wedemeyer in Frankfurt a. M.

Die freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz

hielt am Sonntag eine Nachtübung zwischen Kloppenheim und Auringen-Medenbach ab. Der Plan der Uebung war folgender: Starke feindliche Kräfte versuchen, von Niedernhausen kommend, in der Richtung Kloppenheim-Heßloch unsere Stellungen zu durchbrechen. Es ergeht daher telegraphisch an die Etappenstation Wiesbaden die Anforderung, das hinter der Front liegende Feldlazarett Hockberger Mühle zu räumen und weiter rückwärts zu verlegen. Die Kolonne rückte mit zwei Zügen in einer Stärke von 70 Mann um 9.30 Uhr abends aus. An Ort und Stelle kam die Meldung, daß die Straße infolge Truppentransporte gesperrt sei. Es mußte daher ein Feldweg für den Rücktransport benutzt und die Verwundeten durch das Wiesental über den Mühlbach geschafft werden. Der erste Zug erhielt den Auftrag, zwei Brücken zu schlagen, während der zweite Zug Leiterwagen für den Transport herrichtete. In verhältnismäßig kurzer Zeit war diese Arbeit bewältigt. Nunmehr wurden die Verwundeten aus dem Gebäude nach den Wagen verbracht, was bei dem schwierigen Gelände die größte Vorsicht erforderte. Sämtliche Aufgaben wurden in zufriedenstellender Weise gelöst, und am Schluß der Uebung sprach der Kolonnenführer Stellvertr. Vogt den Mitgliedern volle Anerkennung aus. Der Rückmarsch erfolgte in fröhlicher Stimmung um 2 Uhr nachts und gegen 4 Uhr traf die Kolonne wieder in Wiesbaden ein. Die Jungdeutschland-Jugendwehr Wiesbaden stellte die Verwundeten und eine Abteilung der Jugendkompagnien der militärischen Vorbereitung unter Führung des Herrn Lehrer Autor hatte sich als Zuschauer der Veranstaltung angeschlossen.

Bei Gewitter nicht telephonieren

Das Postamt bittet uns um Veröffentlichung folgender Warnung: Im Hinblick auf die bevorstehende wärmere und daher auch gewitterreichere Jahreszeit wird darauf aufmerksam gemacht, daß während der Dauer von nahen und schweren Gewittern von der Fernsprechvermittelungsanstalt Gesprächsverbindungen nicht ausgeführt werden. Sämtliche Fernsprechapparate sind zwar mit äußerst empfindlichen Blitzschutzvorrichtungen versehen, welche etwaige Entladungen atmosphärischer Elektrizität sicher auffangen und ableiten, indes wird immerhin empfohlen, bei nahen und schweren Gewittern die Fernsprechapparate und Leitungen nicht zu berühren. Gleichzeitig soll hier nochmals darauf hingewiesen werden, daß das von manchen so beliebte Aushängen des Hörers während des Gewitters gar keinen Wert hat und eher Schaden als Nutzen bringt.

Auszeichnung

Generalleutnant z. D. von Dreising, Kommandeur der 25. gemischten Landwehr-Infanteriebrigade, erhielt den Stern mit Schwertern zum Roten Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub.

Strafkammer

Am 25. März erschien der Händler Peter Schauer von hier, der bereits mehrere Schoppen Bier hinter die Binde gegossen, in der Wohnung der Eheleute R., um Herrn Maier zu einem Dämmerschoppen abzuholen. Frau R. kam der Besuch nicht gelegen. Sie duldete nicht, daß ihr Gatte mit zum Schoppenstechen gehe. Darob geriet Schauer derart in Wut, daß er die Frau gröblich beleidigte und ihr obendrein einen Tritt in den Unterleib versetzte, daß sie mehrere Tage das Bett hüten mußte und heute noch an der Verletzung laboriert. Auch die anwesende Frau R. beleidigte der Wütende schwer und bedrohte sie mit Totschlag. Das Schöffengericht erkannte gegen den Rowdie auf drei Monate Gefängnis.

Zwangsfürsorge in Hessen-Nassau

Wie der Herr Regierungspräsident amtlich bekannt gibt, sind die Zwangszöglinge katholischer Religion in Hessen-Nassau in der Erziehungsanstalt Steinfeld unterzubringen. Diese Anstalt ist auch zur Aufnahme von Fürsorgezöglingen und vorläufig unterzubringenden Minderjährigen angewiesen.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Hofpauer-Abend

Herr Kgl. Hofschauspieler Hofpauer, trat zum wiederholten Male in diesem Jahre, hier als Rezitator auf und ein ausverkauftes Haus bewies wie beliebt der gefeierte Gast den Wiesbadnern ist. Mit einer stimmungsvollen Dichtung von Fr. Ev „Bismarck-Deutschland", die er als Nachklang zur Bismarckfeier brachte, führte der Künstler sich gut ein und versetzte seine Zuhörer in die Stimmung, die zu einem wahrhaften Verstehen und Gelingen von Nöten. Es folgten eine Anzahl Dichtungen patriotischen Inhalts, die schlicht und warmen Herzens vorgetragen, unmittelbar und stark auf die Anwesenden wirkten. Besonders möchten wir den markigen „Gruß an Hindenburg" von De Nora und „U. 29" von Peter Scher, erwähnen. Auf die weiteren Einzelheiten im Verlaufe des Abends einzugehen, erübrigt sich. Wenn es heute einem Vortragenden gelingt, seine Zuhörer derart zu fesseln, daß sie den Ernst der Zeit vergessen, und frohes Lachen seinen Worten dankt, so ist der beste Beweis seines Könnens erbracht. Es sei konstatiert, daß im zweiten humoristischen Teil, viel gelacht und applaudiert wurde, sodaß Herr Hofpauer sich noch zu verschiedenen Zugaben verstehen mußte. In Frl. Konzertsängerin Theresa Roth lernten wir eine Sängerin mit guten Stimmitteln und überaus ansprechendem Vortrag kennen, die mit einer gediegenen Auswahl von Liedern, unter denen „Veilchen" von Mozart, durch innig empfundene Wiedergabe und „Frühling" von W. Müller, außerordentlich gefielen. Im ganzen ein wirklich genußreicher Abend, wie allgemein mit Befriedigung konstatiert wurde.

*

Kurhaus. Das Nachmittagskonzert morgen Donnerstag im Kurhause wird von dem Musikkorps des Ersatzbataillons des Res.-Inf.-Regts. Nr. 80 unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Haberland ausgeführt. In dem Konzert wird die Nationalhymne (Neue Melodie) von Art. Fleischer gespielt werden, damit sich das Publikum ein Urteil über diese Melodie, welche die englische ablösen soll, bilden kann. — Anläßlich des Geburtstages Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit des Kronprinzen des Deutschen Reiches findet morgen Donnerstagabend 8 Uhr im Abonnement Festkonzert des Städt. Kurorchesters unter Leitung des Herrn Kurkapellmeisters Hermann Irmer statt.

Standesamt Wiesbaden

Gestorben. Am 30. April: Privatier Johann Sauer, 82 J. Oberpostschaffner Jakob Hartung, 41 J. Privatier Ludwig Dieges, 75 J. Elisabeth Becker, geb. Thoma, 74 J. — Am 1. Mai: Rentner Hans Rabatis, 75 J. Elisabeth Winand, geb. Fink, 80 J. — Rentner Oskar Schultheis 85 J. Therese Kneipp, geb. Hellmuth, 33 J. Alexandrine von Zakowski, geb. Kotschkoroff, 50 J. — Am 2. Mai: Otto Ulrich, 1 J. Ludwig Brauer, 1 Monat. Lehrerin a. D. Anna Peetsch, 73 J.

Er schob ihm den Weinkrug hin. Der Wildhofer ergriff ihn mit zitternden Händen und führte ihn an die Lippen. Der Krugrand schlug klirrend an seine Zähne, während er in langen Zügen trank. Er ruhte nicht eher, bis der Krug leer war. Dann entließ er seinen Händen. Die Arme sanken müde auf die Tischplatte und er selber knickte zusammen wie ein zum Tode verwundeter Riese, den der Hammerschlag eines Mächtigeren aufs Haupt getroffen hat. —

Seine Augen gingen scheu zur Türe, als fürchtete er dort einen feindlichen Lauscher, und flüsternd kam es von seinen Lippen: „Die Gret? — Die Gret? — Warum muß es grad' ihre Tochter sein? — Ist das eine Straf' — oder ist's Verhängnis? — Die Tochter der Gret — und mein Sohn? —"

Baldwin starrte seinen Vater erschrocken an. „Vater", rief er mit bebender Stimme, „sprecht ihr im Fieber? — Warum wirft euch dieser Name nieder wie der Sturmwind die Eiche? — Welches unselige Geheimnis steht zwischen euch und jenem Weibe?"

Der Wildhofer blickte seinen Sohn verständnislos an. Seine erblaßten Lippen bewegten sich fortwährend, ohne daß ein Laut vernommen wurde. Es schien, als ob er mit einem Gespenst rede, als ob ein Unsichtbarer vor ihm stünde, vor dem er zitterte.

Baldwin legte seine Hand auf seines Vaters zitternde Rechte und sagte: „Vater — so sprecht doch! — was ist's mit der alten Gret?"

Als hätte dieser Name den Bann gebrochen, so fuhr der Wildhofer auf. Die zusammengesunkene Gestalt schnellte empor, daß das Haupt des Riesen fast die Decke berührte; seine Hände rüttelten den schweren Tisch, als ob er ein Kinderspielzeug wäre, und mit heiserer Stimme schrie er: „Sprich den Namen net aus! — und schwör' mir's mit einem Eid, daß du weder mit der Alten — noch mit der Jungen je wieder ein Wort redest! — Daß du das Mädl aufgibst — schwör's! — schwör's!"

Aber Baldwin schüttelte den Kopf. „Das schwör ich niemals, Vater! — Ich hab' der Hanne mein Wort gegeben und werde es halten —"

„So sei verflucht! — und verdammt — in Ewigkeit! — Mein Sohn bist du nicht mehr! — Geh' mir aus den Augen — verlaß meinen Hof — und nimm das mit, du ungeratener Sohn —"

Seine Hand schlug zu und traf Baldwin ins Gesicht, daß er taumelte. Ein wilder, zorniger Schrei rang sich aus seiner Kehle. Sein heißes Bauernblut erwachte unter diesem Schlag, ward aufgepeitscht und begann zu rasen, sein Stolz schrie ihm zu, daß er diese Schmach nicht ungerecht dulden dürfe und ohne Besinnung, ohne Ueberlegung, in wilder Wut ballte er die Fäuste und suchte mit seinen blutunterlaufenen Augen seinen Vater, um sich auf ihn zu stürzen. —

Aber ehe Vater und Sohn die Faust zum erbitterten Kampfe erhoben, öffnete sich die Türe, Frau Regine flog herein, warf sich zwischen beide und streckte abwehrend die Hände gegen ihren Sohn aus. „Jesus, Maria!" rief sie in ihrer Todesangst, „Baldwin, was willst du tun? — Denk daran: es ist dein Vater —"

„Er hat mich geschlagen, als ob ich ein Knabe wäre!" rief Baldwin. „Habe ich das verdient? — Ich bin ein Mann und werde meine Ehre gegen jeden verteidigen — und wenn es mein eigener Vater wäre."

Frau Regine rief mit ernster Stimme: „Hast du vergessen, was geschrieben steht? — Daß die Hand verdorren soll, die sich gegen den eigenen Vater erhebt! — Denk daran, Baldwin: es ist der Vater, der dir das Leben gab! — Du bist Blut von seinem Blut! —"

Da sanken Baldwins Fäuste kraftlos herab und er senkte sein Haupt. —

Frau Regine glitt zu Boden und umfaßte die Knie ihres Mannes. „Adam", flehte sie mit zitternder Stimme, „nimm den Fluch zurück! — Treib' deinen Sohn nicht aus dem Hause — er hat es nicht verdient! — Er war immer ein guter Sohn, er suchte einen Platz an deinem Herzen und du hast ihm keinen gegönnt! — Nun willst du ihm auch noch den Platz in seinem Elternhause rauben? — Du es nicht! — Vertraget euch — überleget alles noch einmal in Ruhe — und schließet Frieden! — Bei Jesu Blut flehe ich euch an: schließet Frieden!"

Adam Hochgruber lacht voll Hohn. „Was soll das Weibergewimmer?" rief er. „Zwischen uns ist das Tuch zerschnitten — ich hab keinen Sohn mehr! Geh — und komm mir nimmer unter die Augen, es sei denn, daß du anderen Sinnes bist! —"

Er schüttelte sein Weib von sich, daß es zu seinen Füßen niederfiel und mit der Stirne gegen den Boden schlug. „Meinetwegen kannst du auch mit ihm geh'n, mit deinem Liebling", rief er mit schneidendem Hohn. „Ihr beide habt ja doch nichts von meinem Bauernblut — geht! —"

Baldwin hob seine weinende Mutter auf, legte den Arm um ihre Schultern und geleitete sie hinaus.

Hochaufgerichtet und stolz auf seinen Sieg stand der Bauernkönig in der Stube und sah ihnen starren Blickes nach. Dann, als sich die Türe hinter den beiden geschlossen hatte, brach er jäh zusammen wie eine Eiche, die der Blitz gefällt hat. — — —

Draußen in der Dämmerung des Flures umklammerte Frau Regine ihren Sohn und flehte: „Geh net fort, Baldwin! — Morgen ist des Vaters Zorn verrauscht, dann wird alles wieder gut."

Baldwin schüttelte grimmig den Kopf. Ihm war weh zum Sterben und ein rasender Schmerz brannte in seinem Gesichte und in seiner Brust. Es war, als blute er aus hundert Wunden, als steige dieses Blut durch die Kehle empor und fülle den Mund wie mit bitterer Galle. Selbst die Liebe und Zärtlichkeit seiner Mutter war ihm in diesem Augenblicke kein Trost. Er drückte ihre Hand und küßte sie liebevoll auf den Scheitel. „Ich muß gehen", sagte er mit schluchzender Stimme. „Des Vaters Fluch treibt mich fort aus dem Elternhause, sein Faustschlag brennt wie ein Mal der Schande in meinem Gesicht! — Laß mich, Mutter! — Mach' mir den Abschied nicht schwer." Er umarmte sie stürmisch und riß sich dann los. „Leb wohl, Mutter! — leb wohl!"

Frau Regine stieß einen Schrei aus und sank halb ohnmächtig auf der untersten Treppenstufe nieder. —

Baldwin rannte aus dem Hause. Aber als er die Schwelle überschritt, überfiel ihn die Wucht seines Unglücks mit solcher Kraft, daß er den Türpfosten umklammerte und stöhnend sein brennendes Gesicht an ihn preßte. Seine Tränen netzten das braune Holz und vermischten sich mit dem Blut, das aus der Wunde quoll, die ihm sein Vater geschlagen hatte. Wie roter Tau netzten Tränen und Blut die Schwelle des Vaterhauses und die Heimaterde, die ihm nun verloren war. —

Schluchzend riß er sich los und schwankte durch den Hofraum. Da legten sich zwei Arme um ihn — der alte Wilm und die junge Ev waren, von dem Lärm in der Stube herbeigelockt, gekommen und starrten mit blassen Gesichtern den Sohn des Hauses an.

„Jesus Maria!" rief Ev angstvoll, „du blutest ja, Baldwin!" Und sie wischte ihm mit ihrem weißen Tüchlein das Blut aus dem Gesicht, lief zum Brunnen, tauchte das Tuch in das Wasser und kühlte die brennende Wunde. Dabei streichelte sie liebevoll Baldwins Hand und schluchzte: „Du armer, armer Mensch!"

Baldwin nahm ihre Hände und drückte sie. „Ich dank dir, Ev!" sagte er. „Und ich bitt dich, nimm dich der Mutter an! Sei lieb zu ihr, gelt? — Ersetz' ihr den verlorenen Sohn! — Sie hat sonst niemand, der sie lieb hat! — Versprichst du mir das, Ev?"

„Ja, Baldwin! — Ich will Frau Regine so lieb haben, als wenn sie meine eigene Mutter wär'! — Sie ist ja die Güte selber —"

(Fortsetzung folgt.)

Letzte Nachrichten

Der türkische Tagesbericht

Konstantinopel, 4. Mai. (W. T.-B. Nichtamtlich.) Das Gr. Hauptquartier teilte gestern mit: Um das beschränkte Gebiet, auf dem sich der Feind bei Ariburnu befindet, zu erweitern, versuchte er heute mit dem linken Flügel einen neuen Vormarsch. Infolge unserer Gegenangriffe wurde er mit großen Verlusten in die sehr felsigen Täler zurückgeworfen und dann nach dem Ufer gedrängt. Unterdessen rief das Feuer unserer Artillerie auf einem feindlichen Transportschiff einen Brand hervor. Die anderen Transportschiffe, die sich an der Küste befanden, entfernten sich eiligst. Gestern wurde das Panzerschiff „Agamemnon", das Bulair indirekt zu beschießen suchte, von vier Granaten getroffen; es zog sich zurück, da es das Feuer nicht mehr fortsetzen konnte. Bei einem Zusammenstoß zwischen unseren Gendarmen mit sieben bewaffneten Matrosen, die mit einem Offizier von einem feindlichen Unterseeboot auf einer unbewohnten Insel vor Bodrut im Aegäischen Meer gelandet waren, wurden die letzteren getötet. Auf den anderen Fronten nichts Bedeutendes.

Das Heer d'Amadas vernichtet.

Die Mailänder „Sera" meldet: Das Landungskorps des Generals d'Amada auf Sed-ul-Bahr wurde zum größten Teil von den Türken vernichtet. Nur 8000 Mann sollen sich nach verläßlichen Berichten auf die Schaluppen der Kriegsschiffe gerettet haben.

Angriffe gegen die Diktatoren Frankreichs

Clemenceau veröffentlicht im „Homme enchaine" eine Reihe von Artikeln, in welchen er heftige Angriffe gegen Poincaré und das Ministerium Viviani richtet. Er wirft ihnen vor, daß sie in autokratischem Gelüst beabsichtigten, sich der Kontrolle des Parlaments zu entziehen. Die dem Triumvirate Poincaré, Millerand und Viviani nahestehende Presse bekämpfte mit allen Mitteln die Kontrolle des Parlaments, die Zensur ließ allen Angriffen gegen das Parlament freien Lauf, dagegen bestehe Preßfreiheit für diejenigen nicht, welche die Verfassung der Republik gegen die diktatorischen Bestrebungen einiger Weniger verteidigen möchten. Jetzt beabsichtige man anscheinend wieder das Parlament auszuschalten. Man werde den Kammern angeblich demnächst vorschlagen, sich mit den eigenen Händen zu erdrosseln. Man werde sich bereit erklären, von dem Vorrechte, die Parlamentssession geschlossen zu erklären, keinen Gebrauch zu machen, sondern die Kammern lediglich zu vertagen, falls die Kammern sich verpflichten, keine Sitzungen abzuhalten. Dies würde bei der gegenwärtigen inneren und äußeren Krise nichts anderes bedeuten, als der schlimmsten Katastrophe entgegenzugehen. Die augenblickliche Regierung, die kaum ein inneres Gleichgewicht besitze, bedürfe umsomehr der Kontrolle durch das Parlament, als die ganze Existenz Frankreichs auf dem Spiele stehe.

Italien vor der Entscheidung

Berlin, 5. Mai. Unter der Ueberschrift „Italien vor der Entscheidung" geht der „Voss. Ztg." aus Mailand ein Drahtbericht zu, in welchem es heißt: Man habe schon am 3. mittags in römischen Regierungskreisen von den deutsch-österreichischen Erfolgen am Dunajec Kenntnis gehabt und wahrscheinlich hätte die Nachricht von dem österreichischen Kriegsschauplatz den Ministerratsbeschluß vom 3. beeinflußt. Im Augenblick hätten auch die militärischen Kreise, die immer noch gegen den Krieg seien, die Oberhand, aber der französische Einfluß arbeite mit aller Macht und unter Benutzung gröbster Lügen.

Gefechte am Suezkanal

W. T. B. London, 4. Mai. In Kairo wurde am 1. Mai amtlich bekannt gemacht.

Eine Patrouille des Kamelreiterkorps stieß am 28. April, etwa 12 Meilen östlich vom Kanal, auf 300 Feinde, die nach kurzem Kugelwechsel sich zurückzogen. In der Nacht zum 20. April wurde eine kleine gemischte Truppe von Ismailia ausgesandt, um eine Ueberrumpelung des feindlichen Lagers zu versuchen. Der Feind war in der Nacht auf Jordan marschiert, aber da er unsere Posten wachsam fand, ist er nach Birmahadat zurückgegangen. Unsere Kavallerie belästigte seinen Rückzug und machte einige Gefangene.

Ein neutrales Urteil

Kopenhagen, 4. Mai. (Ctr. Bln.) In einem Leitaufsatz der „Politiken" heißt es zum Durchbruch des österreichisch-ungarischen Heres in Galizien u. a.: Die Ursache des Durchbruchs kann man bis jetzt nur erraten. Die Strategie Hindenburgs hat wieder einmal mit Hilfe überlegener Eisenbahnverbindungen gesiegt. Die Russen haben in den Frühjahrsmonaten noch größere Beförderungsschwierigkeiten als sonst. Hindenburg hat ein ausgezeichnetes strategisches Eisenbahnnetz in Schlesien und Oesterreich zur Verfügung, er hat den kürzeren Weg zur Basis und wählte daher den für die Russen schwierigen Frühjahrsmonat zu seinem Schlage. Wie gewöhnlich waren die Russen völlig ahnungslos, was hinter der feindlichen Front vorging. Vielleicht litten sie auch unter Geschoßmangel. Die Dardanellen sind ja noch nicht geöffnet und Archangelsk ist noch vom Eise eingeschlossen. Der erste große Durchbruch des Weltkrieges ist durchgeführt. Bei den früheren Siegen bei Tannenberg und an den Masurischen Seen erzielte Hindenburg seine Erfolge durch Umgehung der feindlichen Flügel, hier dagegen endete ein Frontangriff mit dem Siege und der vollständigen Sprengung der feindlichen Linien. Wenn es den Deutschen gelingt, die geschlagenen und zersprengten Russen weit zurückzutreiben, kann für Rußland viel auf dem Spiele stehen. Die russischen Truppen, die durch den Duklapaß und das Ondavatal nach Ungarn eingedrungen sind, geraten in Gefahr, eingeschlossen zu werden. Auch die russischen Stellungen weiter östlich der Karpathen werden bedroht. Die nächsten Tage werden zeigen, ob die Deutschen den Sieg ausnutzen können.

Engländer wetten auf den deutschen Sieg

Brüssel, 4. Mai. (Ctr. Bln.) Aus den zahlreichen und beträchtlichen Wetten, die gegenwärtig an der Londoner Börse und bei Lloyds abgeschlossen werden, kann man deutlich sehen, daß die Engländer im allgemeinen bereits den deutschen Sieg als sicher ansehen, denn während alle Wetten auf die Kriegsdauer und auf die Eroberung Warschaus, Calais, Verduns und sogar Paris durch die Deutschen lauten, ist keine einzige Wette auf die Vertreibung der Deutschen aus Frankreich und Belgien und noch weniger auf die erst vor kurzem in sichere Aussicht gestellte Invasion Deutschlands durch die Heere der Verbündeten angemeldet. Dies beweist, daß die praktischen Engländer auf die schönen Zukunftslorbeeren Frenchs und Kitcheners keinen Schilling riskieren wollen.

Russische Nervosität

Wien, 4. Mai. (Ctr. Bln.) Die Gestaltung der militärischen Ereignisse ruft, wie immer deutlicher wahrzunehmen ist, in der russischen Oeffentlichkeit Niedergeschlagenheit hervor, zumal auch die russische Heeresleitung eine gewisse Ratlosigkeit und steigende Nervosität bekundet. Die amtlichen russischen Verlautbarungen verzeichnen, wie die „Rundschau" mitteilt, eine starke Tätigkeit der Artillerie der Verbündeten, die neue schwere Geschütze zur Anwendung brächten. Es wird betont, daß in den Karpathen eine unerwartet intensive Schneeschmelze die Unternehmungen hemme. Der „Armeebote" hebt das heftige Artilleriefeuer südlich von Tarnow hervor, ferner erwähnt das Blatt die mörderische Wirkung des deutschen Feuers, das alle Abhänge und Schluchten im vollsten Sinne des Wortes überschütte. In der Richtung auf Stryi seien die Verbündeten mit erstaunlicher Hartnäckigkeit und Energie im Angriff. Petersburger Berichte verweisen darauf, daß den Gebieten der Biura, Rawka und Bilica in letzter Zeit wieder erhöhte Bedeutung zukomme. Die Verteilung der deutschen Kräfte habe veränderte Stellungen der Russen gefordert, zumal sowohl im Raume von Krakau als in der Bukowina eine auffallende Regsamkeit der den Russen numerisch überlegenen Verbündeten zu konstatieren sei. „Rowoje Wremja" schreibt: „Besondere strategische Erwägungen zwingen uns, einstweilen Halt zu machen. Wir haben bereits etlichemale versucht, uns auf der kurzen Berliner Straße nach Ostpreußen zu begeben, sind aber durch den Willen des Schicksals immer daran gehindert worden." Oberst Schumski, der militärische Mitarbeiter der „Birschewija Wjedomosti", führt aus: „Der jetzige Krieg hat gelehrt, daß es entscheidende Siege im Ringen der europäischen Großmächte nicht geben kann. Von Niederlagen mag die eine beträchtlicher, die andere geringer sein, aber solche, die ein Land unterjochen, sind ausgeschlossen. Eine modern bewaffnete Kulturnation besitzt eine allzu hohe Widerstandskraft. Der Unterschied zwischen heute und ehemals ist zu bedeutend, um derartige Ergebnisse zu zeigen." Oberst Schumski erklärt, die österreichisch-ungarische Armee verfüge über alle jene kulturellen Mittel und Erfahrungen, die den modernsten europäischen Anforderungen entsprächen.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Mittwoch, 5. Mai, 4 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: Herr Kurkapellmeister Hermann Irmer. 1. Hohenzollern-Marsch (Unrath). 2. Ouvertüre zur Oper „Die weiße Dame" (A. Boieldieu). 3. Gebet aus der Oper „Der Freischütz" (C. M. v. Weber). 4. Elfentanz (O. Höfer). 5. Miserere aus der Oper „Der Troubadour" (G. Verdi). 6. Ouvertüre zu „Die Fledermaus" (Joh. Strauß). 7. Musikalische Täuschungen, Potpourri (A. Schreiner). 8. Elsen a Harza, ungarischer Marsch (A. Keler Bela). ✻ 8 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: Herr Konzertmeister R. Thomann. 1. Deutscher Feldherrn-Marsch (Voigt). 2. Ouvertüre zu „Tantaluskualen" (F. v. Suppee). 3. Zwischenaktsmusik und Quartett aus der Oper „Martha" (F. v. Flotow). 4. Träumerei (R. Schumann). 5. III. Finale aus der Oper „Der Freischütz" (C. M. v. Weber). 6. Ouvertüre zur Oper „Der Barbier von Sevilla" (G. Rossini). 7. Fantasie aus der Oper „Figaros Hochzeit" (W. A. Mozart). 8. Ulanenrut, Charakterstück (R. Eilenberg).

Donnerstag, 6. Mai, vormittags 11 Uhr: Früh-Konzert des Walhalla-Theater-Orchesters in der Kochbrunnen-Anlage. Leitung: Herr Kapellmeister Paul Freudenberg. 1. Choral. 2. Ouvertüre zur Oper „Die Stumme von Portici" (D. F. Auber). 3. Wiener Mad'ln, Walzer (C. M. Ziehrer). 4. Paraphrase über Abt's Lied „Die Waldandacht" (W. Rehl). 5. Fantasie aus der Oper „Der Waffenschmied" (Lortzing). 6. König Karl-Marsch (Unrath).

Bekanntmachung

betr. die Musterung und Aushebung der unausgebildeten Landsturmpflichtigen

Die Musterung und Aushebung der unausgebildeten Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1874—1869 findet für **sämtliche Gemeinden des Rheingaukreises** in den Räumen der **„Rheinhalle"** zu Rüdesheim statt.

Es haben sich zu gestellen:

a) **am Mittwoch, den 26. Mai 1915, vormittags 8 Uhr,** die Landsturmpflichtigen aus den Gemeinden Eltville, Erbach, Hallgarten, Hattenheim, Kiedrich, Neudorf, Niederwalluf, Oberwalluf und Rauenthal;

b) **am Donnerstag, den 27. Mai 1915, vormittags 8 Uhr,** die Landsturmpflichtigen aus den Gemeinden Aßmannshausen, Aulhausen, Espenschied, Lorchhausen, Mittelheim, Oestrich, Presberg, Ransel Stephanshausen, Winkel und Wollmerschied;

c) **am Freitag, den 28. Mai 1915, vormittags 8 Uhr,** die Landsturmpflichtigen aus den Gemeinden Eibingen, Geisenheim, Johannisberg und Rüdesheim.

Zur Gestellung sind verpflichtet, alle unausgebildeten Landsturmpflichtigen, die nach dem 31. Juli 1869 bis zum Jahre 1874 einschließlich geboren sind, mit Ausnahme

1. der von der Gestellung ausdrücklich Befreiten, hierzu gehören auch die zu einem geordneten und gesicherten Betriebe der Eisenbahn, der Post, der Telegraphie und der militärischen Fabriken unbedingt notwendigen, festangestellten Beamten und ständigen Arbeiter, die als unabkömmlich anerkannt sind. Die Unabkömmlichkeitsbescheinigungen sind jedoch mir bis zum 20. Mai d. Js. vorzulegen.
2. Der vom Dienst im Heer und der Marine Ausgemusterten.

Etwaige Militärpapiere (Pässe, Landsturmscheine usw.) sind mitzubringen. Gesuche um Zurückstellung von Landsturmpflichtigen sind mir durch Vermittelung der Herren Bürgermeister bis zum 20. d. Mts. einzureichen.

Landsturmpflichtige der Jahrgänge 1874—1869, welche sich im Ausland aufhalten, sind im Bezirke derjenigen Ersatzkommission oder Hilfsersatzkommission gestellungspflichtig, worin sie ihren Wohnsitz haben. Haben sie keinen Wohnsitz im Inlande, so sind sie im Bezirk derjenigen Ersatzkommission oder Hilfsersatzkommission gestellungspflichtig, den sie bei der Rückkehr nach Deutschland zuerst erreichen.

Wer seiner Gestellungspflicht nicht oder nicht pünktlich nachkommt, hat Nachteile und Strafe zu gewärtigen.

KURSBERICHT

mitgeteilt von

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstrasse 95.

New Yorker Börse	Kurse vom 29. April	Kurse vom 30. April
Eisenbahn-Aktien:		
Atch. Top. Santa Fé	103⅜	102⅝
Baltimore & Ohio	77⅛	77⅛
Canada Pacific	168.—	165⅝
Chesapeake & Oh. c.	46⅞	46⅞
Chic. Milw. St. Paul c.	96 —	96.—
Denver & Rio Gr. c.	8.—	7⅛
Erie common	28⅞	28⅝
Erie 1st pref.	44⅛	44⅛
Illinois Central c.	111.—	110.—
Louisville Nashville	123⅛	124.—
Missouri Kansas c.	12 —	13⅛
New York Centr. c.	89.—	88¾
Norfolk & Western c.	105.—	105.—
Northern Pacific c.	110¾	110.—
Pennsylvania com.	110⅝	1 9⅛
Reading common	151¾	151¼
Rock Island pref.	¾	¾
Southern Pacific	93⅞	93.—
Southern Railway c.	18⅞	18⅞
South. Railway pref.	58.—	57.—
Union Pacific com.	132.—	131⅛
Wabash pref.	2⅛	3⅛

New Yorker Börse	Kurse vom 29. April	Kurse vom 30. April
Bergw.- u. Ind.-Akt.		
Amalgam. Copper c.	77⅞	76⅞
Amer. Smelt. & Ref. c.	74⅝	73⅝
„ „ „ „ p	—.—	—.—
Amer. Tel. & Telegr.	—.—	—.—
Anaconda Copper c.	37⅝	36⅞
Bethlehem Steel c.	147.—	144⅛
„ „ pr	—.—	—.—
Mexican Petroleum	—.—	—.—
United Stat. Steel c.	58⅝	58⅝
„ „ „ p.	110⅛	109⅛
Eisenbahn-Bonds:		
4% Atch. Top. S. Fé	103.—	102⅝
4½% Baltim. & Ohio	—.—	—.—
5% Central Pacific	—.—	—.—
4½% Ches. & Ohio	—.—	—.—
3% Northern Pacific	—.—	—.—
4% „ „	—.—	—.—
4% Reading	—.—	—.—
4% South. Pac. 1929	—.—	—.—
5% „ „ cv.	—.—	—.—
4% Union Pacific cv.	96⅝	96⅛

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstr. 95.

Inhaber: Dr. jur. Hippolyt Krier, Paul Alexander Krier. Reichsbank-Giro-Konto

An- und Verkauf von Wertpapieren, sowohl **gleich an unserer Kasse,** als auch durch Ausführung von Börsenaufträgen. Vermietung von feuer- und diebessicheren Panzerschrankfächern. Mündelsichere Anlagepapiere an unserer Kasse stets vorrätig. — Coupons-Einlösung, auch vor Verfall. Couponsbogen-Besorgung — **Verschlüsse auf Wertpapiere.** — An- und Verkauf aller ausländischen Banknoten und Geldsorten, sowie Ausführung aller übrigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.

An- und Verkauf von Wertpapieren im freien Verkehr.

Regenschirme. Eigene rationelle Fabrikation. Kraftbetrieb. Massen-Auswahl. Alleräusserstr feste Preise.

Renker, Wiesbaden, 32 Marktstr. 32 (Hotel Einhorn) Telephon 2201. Ueberziehen, Reparaturen Solid — Schnell — Billig.

Zur geistlichen Lesung für den Mai-Monat

empfehle:

Becks S. J., Der Monat Mariä. Gebete und Betrachtungen gebd. **1.60**

Beissel, Die Verehrung U. L. Fr., Betrachtungen **4.—**

— **Geschichte der Verehrung Maria's in Deutschland** während des Mittelalters. Mit 292 Abbildungen gebd. **17.50**

— **Geschichte der Verehrung Maria's im 16. und 17. Jahrhundert.** Ein Beitrag zur Religionswissenschaft und Kunstgeschichte. Mit 228 Abbildungen gebd. **14.50**

Gemminger, Marien-Blumen. Anreden zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria gebd. **1.80**

Hansjakob, Sankt a Maria. Sechs Vorträge gebd. **2.60**

Hattler, Der Mai-Monat. Gebet- und Erbauungsbuch gebd. **2.20**

Hilgers, Das Büchlein U. L. Frau. Betrachtungen mit Beispielen und Gebeten gebd. **2.60**

Hirscher, Das Leben der sel. Jungfrau und Gottesmutter Maria. Zur Lehr und Erbauung für Frauen und Jungfrauen gebd. **2.—**

Kümmel, Muttergottes-Erzählungen gebd. **2.30**

Müller, P. Rupertus O. F. M. **Gnadenvolle, sei gegrüßt!** Für Wallfahrten, Lourdesandachten und ähnliche Feiern, besonders den Mitgliedern des III. Ordens und des Seraphischen Bundes gewidmet. kart. **0.65**

Saglio-Meersmann, Der Jungfrau Tugendspiegel. Lesungen für jeden Tag des Monats. gebd. **2.20**

Schlosser, Der Marienmonat. Betrachtungen und Gebete gebd. **2.—**

Wibbelt, Die Maiandacht. Betrachtungen und Gebete zur Verehrung der allersel. Jungfrau Maria **0.30**

Prompter Versand! Prompter Versand!

Vorrätig und zu beziehen durch:

Hermann Rauch :: Wiesbaden
Buchhandlung der Rhein. Volkszeitung
Friedrichstraße 30.

Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle betr.

Die 1894, 1895 und früher geborenen Militärpflichtigen, **aber welche eine endgültige Entscheidung bisher noch nicht getroffen** ist — d. h. die vorläufig zurückgestellt oder von der Gestellung zur Musterung entbunden waren, haben sich am 6., 7., 8., 10. 11. und 12. Mai cr. auf Zimmer 51 des Rathauses, vorm. 8½—12½ Uhr, unter Vorlage ihrer **Musterungs-Ausweise bzw. Berechtigungsscheine** zur Stammrolle anzumelden und zwar:

1. am **Donnerstag, den 6. Mai,** die 1894 Geborenen, Buchst. A—K, sowie die älteren Jahrgänge;
2. am **Freitag, den 7. Mai,** die 1894 Geborenen, Buchst. L—Z;
3. am **Sonnabend, den 8. Mai,** die 1895 Geborenen, Buchst. A—E;
4. am **Montag, den 10. Mai,** die 1895 Geborenen, Buchst. F—K;
5. am **Dienstag, den 11. Mai,** die 1895 Geborenen, Buchst. L—R;
6. am **Mittwoch, den 12. Mai,** die 1895 Geborenen, Buchst. S—Z.

Die Unterlassung der Anmeldung zur Stammrolle in der oben angegebenen Zeit wird mit Geldstrafe bis zu 30 M oder mit Haft bis zu 3 Tagen geahndet.

Wiesbaden, den 4. Mai 1915.

Der Magistrat.

Erholungsbedürftige finden jeder Zeit vorzügliche Aufnahme in der Sommerfrische **„Tannenberg"**
10 Minuten von Station Eiserne Hand.
Kriegsteilnehmer Ermäßigung
Telephon Nr. 8, Amt Wehen.

Speditions-Gesellschaft Wiesbaden

Wir empfehlen uns zur Ausführung von

Umzügen

jeder Art von Zimmer zu Zimmer, sowie zur

Lagerung

von ganzen Wohnungseinrichtungen, einzelnen Möbelstücken, Flügeln, Pianinos, Koffern und Reisegepäck

unter Garantie

in unserem massiven, feuersicherem, staub- u. ungeziefferfreien

Lagerhause

Adolfstrasse 1 an der Rheinstrasse

Speditions-Gesellschaft Wiesbaden
G. m. b. H.
Bureau: Adolfstr. 1. Telefon 872.

KURHAUS WIESBADEN.

Freitag, den 7. Mai 1915, abends 8 Uhr, im großen Saale:

I. Konzert des Mai-Cyklus.

Brahms-Abend. Leitung: Carl Schuricht.
Solisten: Anna Kaempfert (Sopran), Adrienne v. Kraus-Osborne (Alt), Dr. Matthäus Römer (Tenor), Prof. Dr. Felix von Kraus (Bariton)
Orchester: Verstärktes Städt. Kur-Orchester.

2. Symphonie in D-dur. Vokal-Quartette mit Klavierbegleitung. Liebeslieder Walzer für 4 Solostimmen und Klavier zu 4 Händen. Akademische Fest-Ouvertüre.

Eintrittspreise: 5, 4, 3, 2.50, 2 Mark.

Städtische Kurverwaltung.

Adolph Joost
Artikel zur Krankenfürsorge und Gesundheitspflege
FERNRUF 5955
jetzt 1 Kranzplatz 1.

Friedens-Gebete des heiligen Vaters Benedikt XV.
(Für den allgemeinen Gebrauch in den Maiandachten)
Zu haben im Verlag der Rhein. Volkszeitung Wiesbaden, Friedrichstrasse 30, Fernspr. 636
Preis:
1 Stück 1 Pfg., 10 Stück 8 Pfg.
25 „ 15 „ 50 „ 25 „
100 Stück 45 Pfg.

St. Bonifatius- und Dreifaltigkeits-Pfarrei

Mai-Andacht

das ist die Verehrung der allerseeligsten Himmelskönigin u. jungfräulichen Mutter Maria im Maimonat für Kirche und Haus eingerichtet. Von Pfarrer J. Eming. Preis .. Pfg., druckausgabe .. Pfg.

Vorrätig in der
Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung
Wiesbaden, Friedrichstr. 30

Un-, Ab- und Um-Meldezettel
zu haben in der
Buchdruckerei Herm. Rauch, Wiesbaden, Friedrichstraße 30

Deutsche kauft Deutsche Schokoladen und Deutsches Kakaopulver! Sie stehen an der Spitze aller Fabrikate der Welt!
Jeder Deutsche, der vaterländische Fabrikate bevorzugt, erfüllt damit eine wichtige patriotische Pflicht. Unterstützt er doch auf diese Weise die Deutsche Industrie, deren Ausfuhr durch englische Machenschaften fast lahmgelegt wurde und die infolge dessen mit ihren zahlreichen Arbeitern auf den Absatz im Inlande allein angewiesen ist. Außerdem schützt er sich bei Einkauf Deutscher Schokoladen und Kakaos in Fabrik-Packungen vor ausländischen Fälschungen und minderwertigen Qualitäten und sichert sich in allen Fällen reine und gute Ware.
Verband Deutscher Schokolade-Fabrikanten.

Das Kreiskomitee vom Roten Kreuz Abteilung VII

Königliches Schloß, Vorderbau, Zimmer Nr. 290
erteilt Auskunft über
Verwundete, Vermißte und Gefangene.
Anträge auf Geld- und Liebesgabenunterstützung an bedürftige Gefangene werden dort entgegengenommen.

Bonifatius-Sammel-Verein.

„Sammelt die übrig gebliebenen Stücklein, damit sie nicht zu Grunde gehen". Mit diesen Worten unseres göttlichen Heilandes wenden wir uns an das katholische Volk und ersuchen auf das freundlichste, nichts von dem verkommen zu lassen, was sich noch für arme, verwahrloste Kinder und Waisenkinder verwerten läßt.

Sammelt Wertpapiere, Staniolkapseln, Bleiplomben, Patronenhülsen und Denkmünzen, Zinn-, Zink-, Kupfer- und Messingabfälle und -Gegenstände und alle zur Verpackung gediente Metall-Umhüllungen.

Sammelt unbrauchbare Schmucksachen, alte Taschenuhren und sonstige Wertgegenstände, sowie auch alte ausländische Geldsorten.

Sammelt Bindfaden, Korbel und Stricke, Zigarrenbändchen, Zigarren-Abschnitte und beschädigte Zigarren, nicht aber angebrannte Zigarrenreste.

Sammelt mit kleinem Papierrand ausgeschnittene Briefmarken, (ausschl. der 10 Pfg.-Marke, besonders aber ausländische und alte inländische Marken.

Sammelt alte Gummi-Sauger (von Kinderfläschchen), -Bälle, -Schläuche, -Ueberschuhe und Fahrradreifen, sowie Reste und Abfälle von Wachs, Talg und Stearin.

Sammelt Champagner-, Faß- und unbeschädigte Spitzkorken, sowie auch alte Bücher, gut erhaltene Zeitungen und Zeitschriften.

All' dieses, von Euch in kleinen Quantitäten gesammelt, könnt Ihr wohl nicht mehr verwerten; wir aber erzielen, wenn es ein Großes geworden, eine hübsche Summe daraus.

Sammelt darum fleißig und schickt das Gesammelte zu Eurem Seelsorger bezw. dessen Beauftragten in Wiesbaden zu Herrn Kaufmann Tetsch, Schwalbacherstraße 19; Herrn Anton Müller, Blücher-Drogerie, Bismarckring 24, Ecke Blücherstraße; Herrn Christian Müller, Kolonialwaren-Handlung, Adlerstraße 59; Herrn Küster Offheim, Rückertstraße 12. Dieselben werden auch das Geringste dankbar entgegennehmen. Jede weitere Auskunft erteilt:

Die Diözesan-Hauptstelle zu Limburg a. d. Lahn.

NB. Vollständig wertlos sind: Die deutschen 10-Pfg.-Marken und besonders beschmutzte und beschädigte und solche Marken, an denen die Zacken des Randes fehlen, sowie Abfälle und alte Gegenstände von Weißblech, gewöhnl. Glas, gebrauchte Stahlfedern, angebohrte oder beschädigte Korkstopfen und angerauchte Zigarren.

Klavierstimmer (blind) empfiehlt sich
Josef Rees, Wiesbaden
Dotzheimerstraße 22. Telephon 5065
Geht auch nach auswärts.

Für meine Tochter
18 Jahre, suche in bess. kathol. Familie oder auf einem Gute Stelle zur Erlernung der feinen Küche für die Dauer eines Jahres gegen Vergütung. Die Stadt Wiesbaden oder nähere Umgebung bevorzugt. Familienanschluß erwünscht. Gefl. Angebote an die Geschäftsstelle der Euskirchener Volkszeitung, Euskirchen (Rheinland) erbeten.

Gießkannen
blank und lackiert
in großer Auswahl von Mk. 1.70 an
Milchkannen
in allen Größen
Mattia Rossi, Wiesbaden
Wagemannstr. 3 Telephon 2350

Königliche Schauspiele
Mittwoch, den 5. Mai 1915.
119. Vorstellung.
47. Vorstellung Abonnement A
Mignon.
Oper in 3 Akten. Mit Benutzung des Goethe'schen Romans „Wilhelm Meisters Lehrjahre" von Michel Carré und Jules Barbier. Deutsch von Ferd. Gumbert. Musik von Ambroise Thomas.
Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr.

Residenz-Theater
Mittwoch, den 5. Mai 1915.
Nur zweimaliges Gastspiel des Albert-Schumann-Theaters a. Frankfurt a. M.
Gold gab ich für Eisen.
Zeitgemäße Operette in 1 Vorspiel und 2 Aufzügen von Viktor Leon.
Musik von Emmerich Kálmán.
Anfang 7 Uhr. Ende gegen 9.30 Uhr.

Dr. H. van der Vüürst de Vries
Spezial-Arzt für Frauenleiden und Geburtshilfe
verzogen nach
Taunusstr. 34 I.
Fernsprecher 1770
Sprechstunden 3—4
Kassenpraxis 9.30 bis 10.30.

Walramstraße 2 neben Ecke Bleichstraße Laden m. 2 Zimmerwohn. zu vermieten. Näheres 1. Stock.

Flotter Maschinenschreiber und Stenograph
(Herr oder Dame)
sofort gesucht.
Rechtsanwalt Dr. Süß
Langgasse 25.

Dickwurz hat preiswertig abzugeben:
Hof Adamstal, Wiesb. Fernspr. 1925

S. GUTTMANN
Das Spezialhaus für Damen Konfektion und Kleiderstoffe
Wiesbaden
LANGGASSE 1—3